Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 45000 M.
halbmonatlich. Bei Postbezug 45000 Mk. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 3000 Mk.
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 10000 Mk.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 180. **Herford, Sonnabend, den 4. August 1923** **41. Jahrgang.**

Um die Antwort.

Versuche zu einer gemeinsamen Note?

London, 3. August. Der politische Korrespondent der „Daily Mail" schreibt, daß das englische Kabinett auf die letzte französische Note antworten werde. Seine Antwort soll einen weiteren Versuch darstellen, eine Basis für die Möglichkeit einer gemeinsamen Note der Alliierten an Deutschland zu sichern. Die Regierung sei der Ansicht, daß sehr bald irgendeine Antwort nach Berlin gerichtet werden müsse, und für den Fall, daß Frankreich und Belgien auch weiterhin nicht bereit sein sollten, sich mit England zu vereinigen, sei es sicher, daß die englische Regierung eine Antwort an Berlin richten werde. Dieses Vorgehen bedeute eine Pause, während der die englische Regierung in der Lage sein werde, den Eindruck ihrer gestrigen Erklärungen auf die englische, alliierte und neutrale öffentliche Meinung zu beobachten.

Die vollständig im französischen Fahrwasser schwimmende „Daily Mail" nennt die gestrige Erklärung eine Revolution und ein vollkommenes Abweichen von der Politik Bonar Laws.

Man erwartet in hiesigen politischen Kreisen, daß die neue englische Antwort allerdings eine andere Form haben werde als die englischen Mitteilungen, die den Antwortentwurf an Deutschland enthielten. Bei dieser Gelegenheit würde man der französischen und belgischen Regierung einen Antwortentwurf übermitteln, der noch abgeändert werden könne, um durch derartige Veränderungen eine gemeinsame Antwort an Deutschland möglich zu machen. In Londoner politischen Kreisen wird angenommen, daß die englische Regierung Frankreich und Belgien von ihren Entscheidungen unterrichten wird und beide Länder auffordern, sich diesen Entscheidungen anzuschließen.

London, 3. August. Zu der gestrigen ministeriellen Erklärung schreibt „Times" in einem Leitartikel, es sei nicht richtig, daß die Erklärung keinen Schritt vorwärts bedeute. Pflicht der Regierung sei es gewesen, nachdem sie erkannt habe, daß von geheimen Verhandlungen keine Einigung zu erhoffen sei, ihre Stellungnahme dem englischen Volk und der Welt darzulegen. Diese Erklärung sei eine neue Tatsache, welche die englische Initiative unterstützen und den Gang der künftigen Verhandlungen weitgehend beeinflussen werde. Das englische Volk werde mit Erstaunen erfahren, daß die französische und die belgische Regierung in ihren Antworten den britischen Antwortentwurf an Deutschland nicht einmal erwähnt haben, trotzdem die britische Regierung darin die erste Verantwortung auf sich genommen habe, der deutschen Regierung die Einstellung des passiven Widerstandes anzuraten. Der Versuch, ein einheitliches alliiertes Vorgehen zustande zu bringen, sei bisher erfolglos geblieben, aber die Verhandlungen seien nicht abgebrochen.

„Daily Telegraph" sagt, bei erster Prüfung könne die Regierungserklärung den Eindruck erwecken, daß sie die Angelegenheit nicht weiter bringe. Aber der Ton seiner kurzen und vorsichtigen Erwähnung des Meinungsaustausches sei bemerkenswert pessimistisch gewesen, und man könne zwischen den Zeilen den Entschluß erkennen, den Dingen nicht weiter ihren freien Lauf zu lassen. Im wesentlichen habe die Erklärung bedeutet, daß England nicht imstande sei, die Franzosen in der Reparationsfrage zu überzeugen, und daß es auf eigene Rechnung handeln müsse, aber zu einem besseren Zweck, als es Frankreich vor sieben Monaten getan habe.

Das Neueste vom Tage

Im Reichsfinanzministerium fanden Besprechungen über die Einführung von Festmarksteuern statt.

Der Landesausschuß der hessischen Sozialdemokratie hat sich in einer Entschließung für die Neubildung der Reichsregierung und den Wiedereintritt der Sozialdemokratie ausgesprochen, ein Zusammengehen mit den Kommunisten aber abgelehnt.

Der Betrieb der Berliner Hoch- und Untergrundbahn, mit Ausnahme der Dahlemer und Schöneberger Anschlußstrecken, ist seit gestern mittag durch einen wilden Streik stillgelegt. Auch das Berliner Großkraftwerk Unterspree ist durch Streik außer Betrieb gesetzt.

Ehrhardt soll sich schwedischen Blättern zufolge in Stockholm aufhalten.

Die Kohlenpreise sind seit gestern um durchschnittlich 125 Prozent erhöht worden.

In Ungarn ist das Standrecht erklärt, weil die aus der Regierung ausgetretenen Rechtsradikalen innere Unruhen angedroht haben.

Die französische Regierung beginnt mit der Veröffentlichung ihrer Note an England.

Nach dem Verlauf der englischen Parlamentsdebatte vom Donnerstag ist in absehbarer Zeit kein Schritt Englands zur Behebung der deutschen Not zu erwarten. Günstigenfalls werden die Alliierten weiter verhandeln und erst, wie Baldwin selbst sagt, nach Wochen oder gar Monaten zu einem Ergebnis kommen, von dem es äußerst zweifelhaft ist, ob es Deutschland gefallen wird. Mehr als je früher muß jedermann in Deutschland erkennen, daß wir ohne Freund in der Welt dastehen und ganz allein auf uns selbst angewiesen sind. Trotzdem lehnen wir entschieden die Schlußfolgerung Lloyd Georges ab, daß Deutschland nur noch die Wahl zwischen Kapitulation und Zusammenbruch habe. Der deutsche Widerstandswille ist keineswegs so brüchig geworden, wie Frankreich täglich der Welt glauben machen will. Der deutsche Reichstag, der in nächster Woche zusammentritt, hat die schicksalsschwere Aufgabe, dieses dem eigenen Volk und den anderen Völkern zu bezeugen. Er muß sofort Gesetze und Verordnungen schaffen, welche geeignet sind, die passive Resistenz der Ruhr- und Rheinbevölkerung zu untermauern und zu stärken. Er muß rücksichtslos alle falschen Maßnahmen der deutschen Ruhrpolitik unterdrücken. Mit einem Wort: er muß handeln!

Wemmer Nachf. Strümpfe Herford

Riß in der Sozialdemokratie.

Die in der Vereinigten Sozialdemokratie unverkennbar schon seit einiger Zeit vorhandenen Gegensätze über die in der nächsten Zukunft einzuschlagende Taktik haben zu einem Ereignis geführt, das jedermann die ganze Schwere der Lage, in dem sich jene Partei befindet, offenbart, zu der Veranstaltung einer Sonderkonferenz und der Aufstellung eines besonderen Aktionsprogramms durch die Opposition. Etwa 30 frondierende sozialdemokratische Abgeordnete haben in Weimar Richtlinien aufgestellt, die dem Fraktionsvorstand schriftlich überreicht wurden, da dieser eine mündliche Kenntnisnahme in einer Vorstandssitzung ablehnte. Die Opposition verlangt u. a. den Rücktritt des Kabinetts Cuno, die Anbahnung direkter Verhandlungen mit Frankreich, Ablehnung jeder Koalition mit Bürgerlichen, Zusammenarbeiten mit den Kommunisten, energischste Ausnutzung auch aller möglichen außerparlamentarischen Machtmittel und sofortige Einberufung des Parteitags. Zu Unterhändlern mit dem Vorstand hatte die Sonderkonferenz außer dem früheren Kommunisten Levi die ehemaligen Unabhängigen Rosenfeld und Fries bestimmt, auch Crispien, der frühere Vorsitzende der Unabhängigen Partei, gehört offenbar zu den Machern, unter denen sich wohl fast durchweg Unabhängige befinden werden. Wenn auch zweifellos ist, daß die Weimarer Frondeure in der Reichstagsfraktion nicht die Mehrheit besitzen, so haben sie doch im Lande einen nicht unerheblichen Anhang, sodaß der Parteileitung es nicht so leicht werden wird, ihrer Herr zu werden. Gelingt dies aber nicht, dann ist nur eine Spaltung der noch nicht ein Jahr hindurch geeinigten Sozialdemokratie die Folge oder ein Kompromiß der beiden Richtungen. Dieses letztere würde ein Abschwenken der Sozialdemokratie nach links bedeuten und auf die innerpolitische Entwicklung Deutschlands von größtem Einfluß sein. Man muß also den weiteren Verlauf der Dinge mit Spannung verfolgen.

Präsident Harding †.

Newyork, 3. August. Präsident Harding ist heute nacht gestorben. Der Tod ist ohne vorangegangene Anzeichen eingetreten, während er sich mit Familienangehörigen unterhielt. (Wiederholt, da nur in einem Teil der gestrigen Auflage erschienen).

Ein Schlaganfall.

Paris, 3. August. Nach einer soeben hier eingelaufenen Funkendepesche aus Washington ist Präsident Harding ganz

---

Marienverehrung im mittelalterlichen Herford.

2) Von Studien-Assessor **Schröder,** Paderborn.

In diesem Jahre schenkte Kaiser Ludwig dem Kloster und den dort aufbewahrten Reliquien der Jungfrau Maria verschiedene Güter. Die Urkunde zeigt uns, daß das Mittelalter die Reliquien der Heiligen ebenso als Eigentümer des Gotteshauses und seiner Besitzungen betrachtete wie den Kirchenheiligen, den Patron selbst. Ja, man sah den Reliquienschatz für so wichtig und bedeutsam an, daß man sogar das Kloster darnach benannte. Für Kloster Herford findet sich auch die Bezeichnung: Zu den Reliquien der heiligen, immerwährenden Jungfrau Maria (monasterium, quod dicitur Herifurde sive ad reliquias sanctae Mariae semperque virginis in eodem manasterio conservatas [in der der erwähnten Urkunde von 581; s. Anm. 5]). Von den Marienreliquien, die man im Kloster Herford hütete und verehrte, ist nur eine uns bekannt, ein Stück vom Kleide der Gottesmutter (Wilmans, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen Bd. I, S. 113). Kindlich gläubig betrachtete man diese Reliquien als einen glückverheißenden Schatz, als eine Gnade für die ganze Gemeinschaft, und so stark und fest war der mittelalterliche Mensch im Uebernatürlichen, in demütiger Gläubigkeit verankert, daß kein Zweifel an der Echtheit solcher Ueberreste in seiner Seele auftauchte. Bei den Reliquien zu beten und sich dort in das Bild der Gottesmutter zu vertiefen, galt ihm als eine seelische Feierstunde, als eine besondere Begnadigung seines Lebens.

Als 860 die Reliquien der hl. Pusinna nach Herford überführt worden waren, verblaßte allmählich der Glanz Mariens als Kloster-Patronin; die Verehrung wandte sich der neuen Heiligen zu, deren Tag aufs festlichste begangen und durch Ablässe ausgezeichnet wurde (So gewährte Papst Gregor IX am 7. Mai 1228 allen, die am Feste der hl. Pusinna (23. April) wie auch am Tage vorher und nachher in der Herforder Pusinnakirche ihre Andacht verrichteten, einen vierzigtägigen Ablaß, S. Westf. Urkundenbuch, IV Nr. 162 S. 107). Da machte eine Vision Mariens ihre Verehrung wieder lebendig, vertiefte sie und entfaltete sie aufs höchste. Das Kanonissenstift war 924 durch die Ungarn zerstört worden; das Vernichtungswerk wurde durch die räuberischen Einfälle Thietmars, Bruder des Sachsenherzogs Bernhard, vollendet (Vita Meinwerci, l. c. S. 83; über Thietmar ibid. S. 54 f.). Voll Mut und Gottvertrauen ging die Aebtissin Godesdiu oder Godesti (1002—1040) an die Arbeit des Wiederaufbaues. Mitten in dieser regen Bautätigkeit fand das Ereignis statt, welches Herfords religiöses Leben mächtig förderte und der Stadt selbst neue Entwickelungsmöglichkeiten schuf. Maria erschien und forderte, daß man ihr zu Ehren ein Kloster auf dem Berge vor Herford erbaue. Ausführlichen Bericht über die Vision gibt uns eine kleine, eigene Schrift (Sie ist uns im IV. Bande der libri variorum, Theodorianische Bibliothek zu Paderborn, überliefert. Gedruckt ist sie in M. G. S. S. XV 2, 1053 f., Fundatio oratordi s. Mariae ad crucem iuxta Hervordiam, ed Holder-Egger und bei Wilmans, Additamenta zum Westf. Urkundenbuche S. 101 ff.; bei letzterem S. 101 Anm. 4 fälschlich 13. Juni statt 19. Juni angegeben). De revelatione construendi oratorii sanctae Mariae iuxta Hervordiam, quae est tertio decimo Kalendas Julii (l. c. 83). Auch der Verfasser Vita Meinwerci hat die Erscheinung für wichtig genug gehalten zur Ueberlieferung an die späteren Geschlechter, allerdings bringt er die Nachricht darüber gekürzt und gedrängt, um den Rahmen der Biographie nicht zu sprengen, nur soviel, als zur Beleuchtung der Persönlichkeit des Bischofs Meinwerk von Paderborn angebracht erschien. Lassen wir die beiden Quellen in Auszügen erzählen:

„Ein vom Hunger gequälter, in Lumpen gehüllter Mann befand sich auf dem Wege nach Herford. Er wollte an dem Feste der hl. Gervasius und Protasius (19. Juni) teilnehmen, weil er gehört hatte, daß an diesem Tage dort reiche Gaben an die Armen verteilt würden. Mitten im tiefsten Waldesdickicht erschien ihm die Gottesmutter. Ihr Gewand war wie der Schnee, und ihr Antlitz leuchtete gleich dem Blitze. Bestürzt über diese Erscheinung fiel der Arme zu Boden. Maria aber berührte ihn und nannte ihn mit Namen: „Warum fragst du nicht nach meinem Namen und nach dem Grunde meiner Erscheinung? Ich bin Maria, die Gottesgebärerin, durch deren Geburt dem Menschengeschlechte die Pforten des Heiles geöffnet sind." Sie gab ihm den Auftrag, der Aebtissin und den Kanonissen zu sagen, sie sollten ihr Leben ändern, dann wolle sie, die unvergleichliche Helferin der Sterblichen, ihnen für immer Schutz und Schirm gewähren, und ihre Kirche sollte eine auserwählte Zufluchtsstätte der Bedrängten werden.

(Fortsetzung folgt.)

überraschend gestorben. Es liegt ein Schlaganfall vor, der aber in keinem Zusammenhang mit der Erkrankung des Präsidenten steht. Die Beisetzung Hardings wird in Washington stattfinden. Das Präsidentenamt wurde sofort nach der Ankunft der Todesmeldung durch den bisherigen Vizepräsidenten Coolidge übernommen.

Hardings Lebenslauf.

W. G. Harding wurde 1865 in Marion (Ohio) als Sohn eines Landarztes geboren. In ärmlichen Verhältnissen aufwachsend, war er in seinen Knaben- und Jünglingsjahren erst Bote und Zeitungsausträger, dann Berichterstatter am „Marion Star", gleichzeitig auch nach sonstigem kleinen Nebenverdienst als „Farmhand" und dergl. ausspähend. Später kaufte er das seinem Verfall entgegengehende kleine Blatt und leitete es mit beträchtlichem Erfolge, der sich bald auch gesellschaftlich und politisch auszuwerten begann. Er war ein geschickter Redner, besaß eine eigene Zeitung — die Voraussetzung für einen erfolgreichen „praktischen Politiker" waren gegeben. Die lokale und die staatliche Parteileitung förderten ihn, weil er sich ganz und gar als Parteimann gab, dem unangenehme Extratouren nicht zuzutrauen waren. So wurde er dann vor fünfundzwanzig Jahren in den Senat der „Legislatur" (des Staatsparlaments) von Ohio gewählt, wurde dann stellvertretender Gouverneur von Ohio und 1914 Senator im Kongreß von Washington. Dort gehörte er keineswegs, wie man drüben zu sagen pflegt, zu den „Shining lights" des Senats; er trat nie in den Vordergrund, spielte keine führende Rolle; aber er war „zuverlässig". Diese Eigenschaft, vom Standpunkte des Parteidirektoriums die schätzenswerteste eines Politikers, war mit die Ursache, daß auf dem Nationalkonvent von 1920, als die stärksten Anwärter auf die Nominierung nicht die erforderliche Mehrheit auf sich vereinigen konnten, die Parteileiter sich schließlich auf Harding einigten. Er wurde am 2. November 1920 mit einer bis dahin unerreichten Mehrheit gewählt und trat am 4. März 1921 sein Amt an. Er ist bis zu seinem vorzeitigen Tode „zuverlässig" geblieben.

Präsident Calvin Coolidge.

Der Nachfolger Hardings und bisherige Vizepräsident Calvin Coolidge ist ein direkter Nachkomme des früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten, Jefferson. Er ist am 4. 7. 1872 geboren, besuchte das Amhorst-College, studierte die Rechte in Northampton, machte Studienreisen durch Deutschland, Frankreich und England und ließ sich dann als Anwalt nieder. Von 1912 bis 1915 war er Mitglied des Staatssenats, zu dessen Vorsitzenden er 1914 gewählt wurde. Im Jahre 1916 wurde er Vizepräsident von Massachusetts und im Jahre 1919 Gouverneur dieses Staates. Bei den Wahlen 1920 wurde er zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten gewählt.

Diebstahl von Lohngeldern.

Essen, 3. August. Die Belegschaft der Zeche „Rhein-Elbe" ist heute zum Protest gegen die „Beschlagnahme" von zwei Milliarden Lohngeldern durch die Franzosen in den Streik getreten. Die Franzosen haben den Oberkassierer der Zeche sowie vier Betriebsratsmitglieder, die aber inzwischen wieder freigelassen worden sind, verhaftet. Die zwei Milliarden hatte die Direktion bei der Reichsbank holen lassen, um den dringendsten Geldbedarf der Belegschaft zu befriedigen. Weiter wurde gestern mittag noch ein Geldtransport der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke von den Franzosen angehalten. In diesem Falle handelt es sich um eine Milliarde in Tausendmarkscheinen.

Die Rache des beleidigten Verräters.

Trier, 3. August. Mit welcher Willkür und Leichtfertigkeit die Franzosen bei der Ausweisung von Eisenbahnern vorgehen, beweist folgender Vorfall: Der Weichenwärter Theodor Kirsin aus Salmrohr, der als Ueberläufer von seinen Kollegen nicht mehr gegrüßt wurde, drohte allen Eisenbahnern, die ihn nicht grüßten, die Ausweisung an. Tatsächlich ist eine Reihe von Ausweisungen in den letzten Tagen erfolgt auf Veranlassung des K. Das Zeugnis der beleidigten Seele eines Verräters ist den Franzosen also Grund genug, ihr Ausweisungssystem willkürlich zu verschärfen.

Teuerungskrawalle.

Zusammenrottungen in Mainz.

Mainz, 3. August. Infolge der ungeheuren Preissteigerung und des Mangels an Lebensmitteln kam es gestern vormittag im Zentrum der Stadt zu Demonstrationen von Arbeitslosen; diese nahmen schließlich eine so bedrohliche Haltung an, daß die Polizei mit blanker Waffe vorgehen mußte. Es gab mehrere Verletzte. Nachmittags gegen 2,30 Uhr kam es auf dem Marktplatz wieder zu Zusammenrottungen von Arbeitslosen und Notstandsarbeitern, die jedoch von einem starken Polizeiaufgebot bald auseinandergetrieben wurden. In den ersten Nachmittagsstunden war das Geschäftsviertel zwischen dem Dom und dem Gouvernement von Spahis und Marokkanern besetzt worden, die die Menge mit blanker Waffe auseinandertrieb. Am späten Nachmittag war die Ruhe wiederhergestellt. Auf dem heutigen Frühmarkte kam es zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Bauern und dem Publikum. Die Polizei mußte wiederum einschreiten.

München, 3. August. Neben einer Teuerungsdemonstration vor dem Ministerium des Aeußern kam es auch im Westen zu einer Ansammlung hauptsächlich von Frauen, die von der Polizei zerstreut wurden. Gegenüber dieser Kundgebung erläßt die Polizei eine Warnung, in der es heißt, daß solche Demonstrationen die Teuerung nicht beheben, sondern nur den Zwecken unverantwortlicher Hetzer förderlich seien. In Zukunft werde mit dem gebotenen Nachdruck eingeschritten werden.

Eigenartige Methode.

Ein recht gewaltsames Mittel wandten die Mühlheimer Straßenbahner an, um die Erfüllung ihrer Geldforderungen bei der Direktion zu erzwingen. Die Straßenbahner hatten einen sofortigen Teuerungszuschuß von zwei Millionen Mark gefordert. Die Direktion wollte aber nur eine Million bewilligen. Darauf blieben auf Anordnung der Organisation der Straßenbahner mittags sämtliche Mülheimer Straßenbahnwagen auf offener Strecke stehen. Die Fahrgäste mußten aussteigen. Nach nochmaliger Verhandlung mit der Direktion erklärten sich schließlich die Straßenbahner bereit, die ihnen angebotene eine Million anzunehmen, und nach etwa zweistündiger Pause wurde der Betrieb wieder aufgenommen.

Herford und Minden-Ravensberg

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr alles freudig setzt an ihre Ehre!

Schiller.

4. August

Gedanken unter einer Eiche.

Von **Reinhold Braun.**

Zu dir komme ich oft, stille, mächtige Freundin, du herrlichste unter den Eichen des Waldes!

Nun weiß ich, daß ein heimliches Strömen ist von einer Kreatur zur andern. Doch wir Menschen sind fühllos geworden und zu dünkelhaft gegen alles, was nicht Mensch heißt.

Wir erlösen zu wenig die Kraft in uns allem, was um uns ist, weil wir nicht Augen haben zu sehen und Ohren zu hören und Herzen zu fühlen.

O wir Toren!

Da meint einer, die Sphären erforscht zu haben und steht vor einem Baum oder einer Blume, wie einer, der blöde ist.

Wahrlich, ein Kind ist größer denn er. —

Zu dir komme ich oft, stille mächtige Freundin, du herrlichste unter den Eichen des Waldes und schweige mich an deiner Kraft in mein Tiefstes.

Und sie erlöst die meine.

Gedanken wuchsen aus mir durch dich, und ich danke sie dir.

Und sinds auch nicht Gedanken des himmelstürmenden Wesens und klein gegen die Großen der Erde, so sind sie doch wert, bewegt zu werden; denn oft ist das Kleine das Erste zum Großen.

Auch hast du selber zu mir geredet, stille, mächtige Freundin!

Und von den Gedanken will ich einige sagen:

Gerechtigkeit ist das Maß der Kraft, und die Freiheit ihr Himmel.

Die Kraft deiner Seele ist das A und das O deines Lebens.

In solchem Maße erwachst du zu deiner schönlebendigen Kraft, wie du erwachst zu deinem Gott, der das ewige Herz der Kraft ist.

Die aber Gott leugnen, leben immer in einem Gefängnis, und ihre Kraft ist nicht das strömende Sein unter den Himmeln.

Das Auge der Kraft blickt in herrliche Weiten und sieht den neuen Menschen, der da ist der Triumph der inneren Kraft und darum Liebe und Freude und der Gipfel der Schönheit!

Dich selbst hart nehmen ist der Anfang deines Erfolges.

Erfolg ist nichts anderes als die Wirklichkeit aus dem Glauben an dich und dein gutes Geschick und dem Wollen und Tun solchen Glaubens.

Du kannst nicht Führer sein, so du dich nicht emporkrafteſt ins Wesen des Weisen, der nicht anders kann als das Beste aus seinem Besten zu tun.

Viele reden von Gottvertrauen und tragen es nur auf den Lippen und sind immer ferne von Gott und fern ihrer Kraft und wissen nicht, daß Selbstvertrauen die Krone des Baumes der Kraft ist und Gottvertrauen seine Wurzeln und sein Stamm sind. Sie vergaßen, daß der Größte unter uns sprach: „Gottes Reich ist inwendig in euch."

Nur an der Güte deiner Arbeit wächst deine Kraft und darum dein Glück, denn nur der Mensch der Kraft ist der des Glücks.

Charakter und Arbeit!

Das zweite ist die Wirklichkeit aus dem Ersten!

Nur Menschen der Sehnsucht wandern auf den Wegen des Fortschrittes (Der Weg aus dem Innern allein ist ihnen des Lebens wert; denn aus ihm blüht alles andere). Nur Menschen der Sehnsucht erhöhen sich in die letzte Möglichkeit ihres Wesens und werden ein Vorbild den anderen; denn sie sind die lebendige Wahrheit der Kraft, die andere erweckt.

Man muß in Stürmen gewesen sein und sich selbst und seine Kraft erfahren haben, sonst darf und kann man nicht von der Kraft reden!

Man muß in Stürmen gewesen sein und sich selbst und seine Kraft erfahren haben, um andere zu verstehen und vieles zu verzeihen und nicht müde zu werden zu helfen.

Die sich viel auf andere verlassen, werden bald ganz verlassen sein. Der Mensch der Kraft fühlt sich in seinem Innersten von keinem abhängig denn nur von dem ewigen Herzen der Kraft, dessen Leben auch in dem Seinen pulst.

Dieses Gefühl aber ist seine Freude und das Glück seines Wesens und er wandelt seinen Weg in Schönheit.

Furcht? Dieses Wort kennt die Kraftseele nicht. Wohl aber Ehrfurcht!

Ein Mensch, der sich nicht selbst ein Versprechen hielt, kanns auch anderen nicht halten, und er ist nicht würdig, daß man ihm etwas verspricht.

Ein Versprechen nicht halten, ist immer ein Zeichen der Schwäche, die das Gleiche ist wie Schlechtigkeit und Feigheit und Unwert des Wesens. Das Maß des Vertrauens, das man dir schenkt, ist der Gradmesser deiner Kraft.

Der Mensch der Kraft kennt seine Grenzen; aber innerhalb dieser ist er ein Ganzer und sucht lebendigstes Leben zu sein!

N. **4. Westfälischer Beamten- und Lehrertag.** Der diesjährige Beamten- und Lehrertag findet am 1. und 2. September in Paderborn statt. Neben der Erörterung von standespolitischen und beruflichen Fragen wird vor allem der Abwehrkampf an Rhein und Ruhr und seine Folgen für die Beamten im Vordergrund stehen. Die Referate werden erstattet von den Herren Reichstagsabg. Prof. D. Dr. Schreiber (Münster), Ministerialdirektor Dr. Falck (Berlin), Abg. Baumhoff (Hagen), Regierungsrat Dietrich (Cassel) und Dr. Waldmann (Berlin). Angesichts der Bedeutung der Tagung wird auch mit der Teilnahme der Reichs- und Staatsregierung gerechnet.

sch. **Aus der heimischen Industrie.** Die höchste Auszeichnung auf der Niedersächsischen Fachausstellung in Hannover erhielt die Firma August Schiermeyer, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik hier.

= **33. Westfälischer Feuerwehrtag.** Magistrat und Stadtverordnetenversammlung in Arnsberg sind mit Rücksicht auf die immer schwerer werdenden wirtschaftlichen und politischen Zeitverhältnisse zu dem Entschluß gekommen, die im vorigen Jahre auf dem Verbandstage in Minden mit Freuden gegebene Einladung, den Verbandstag und das Verbandsfest in diesem Jahre in Arnsberg zu feiern, zurück-

Prachtvoll gereinigt

bei vollkommener Schonung werden selbst die feinsten und empfindlichsten Damenblusen, Florstrümpfe, seidenen Handschuhe usw. **nur** mit **Heitmann's Reformia.**

Chemisch-reinige nur mit Heitmann's Reformia.

Vertretung u. Lager bei Leonhart Lippert, Herford, Stiftberg, Fernspr. 677

Die Irrwege der Eveline von Spielmann.

36) Roman von El-Correï.

Nachdruckrecht bei August Scherl G. m. b. H. - Berlin.

Fast unbewußt nahm ihre Hand Stift und Papier. Ihre Zeilen sprachen zu dem Geliebten.

„In dieser Stunde fühle ich, wie mein Dasein dem Deinen angehört, ihm abhängig ist. Und nur in der Liebe zu Dir steige ich zu höherem, reinerem Leben empor. Komm, reiche mir Deine Hand. Laß uns zusammen wandern!"

Mit übernächtigen, brennenden Augen sah sie dann lange ihre Worte an, erstaunt, daß sie von ihr stammten. Wie sie den Zettel aber zusammenfaltete, war ihr, als sehe sie Hartungens Gesicht ganz deutlich dort hinten im Dunkeln leuchten. Er zog seine verächtliche Grimasse, die ihre hohen Worte verhöhnte . . .

Der Vormittag war noch nicht weit vorgerückt, als Eveline in Begleitung eines Hausmädchens nach ihrer Wohnung fuhr, um sich umzukleiden und ihre Uebersiedlung zu den Luzius vorzubereiten. Margarete hatte sie jetzt nur von ihrem Bett fortgehen lassen, nachdem sie fest versprochen hatte, sogleich wiederzukommen und die nächsten Tage und Nächte bei ihr zu bleiben. Margarete fieberte und litt an Atemnot. Auch die Geheimrätin bat Eveline, Margarete nicht im Stich zu lassen! Nur ganz wenige Worte rang sich die stolze Frau ab, aber sie hielt dabei Evelines Hand so fest zwischen ihren großen, bebenden Händen, daß Eveline nur stumm dieser Hände eine küßte. Damit gelobte sie, Margarete zur Seite zu bleiben.

Vorsichtiger, als Eveline sonst war, bat sie dann um die Begleitung des Mädchens, das der Madame Le Locle bezeugen sollte, wo sie diese Nacht verbracht hatte. Sie empfand diese Vorsichtsmaßregel plötzlich als unabwendbare Notwendigkeit, und schon der erste Blick in Madame Le Locles kreidebleiches, verkniffenes Gesicht gab ihrer Vorsorge recht. Auf französisch erwiderte die Alte: „Mir ists gleich, wo Sie schlafen gehen, wenn man hier nur meine Ruhe schont! Aber schon früh um sieben Uhr wurde ich herausgeklingelt, Ihretwegen! Man ist merkwürdig besorgt um Sie!"

„Kam eine Depesche? Wo ist sie?"

„Ah bah — Depesche! Ein Herr wars. Und wie ein Verrückter tobte er, als man Ihr Zimmer leer fand! Ich wußte ja gar nicht, daß Sie nicht nach Hause gekommen waren! Ich mußte ihn dann ersuchen, sich zu entfernen, denn meine andern Mieter schliefen noch und haben ein Recht auf Ruhe!"

Eveline wir wie vom Schlage gerührt. Sie fragte nicht weiter. Sie wußte, wer gekommen war.

Dann, sich aufraffend, packte sie mit fliegenden Händen ein, schickte das Mädchen mit dem Handkoffer voraus und zog sich schnell um. Sie wollte jetzt vor allem bei Majka vorsprechen. Nur schnell — schnell, bevor der Gefürchtete wiederkam. Sie war aber noch nicht mit ihrer Toilette fertig, als es klingelte und nach kurzem Anpochen Mirkowitsch eindrang. Sie eilten nicht aufeinander zu. Sie starrten einander feindselig an. Sie vergaßen in diesem Augenblick jede Maske und wurden erst allmählich feiger Verstellung fähig.

„Ah, endlich da?" waren Sawas erste Worte. „Wo warst du die Nacht? Oder gestattest du nicht, daß ich danach frage?"

„Diese Frage ist wohl von untergeordneter Bedeutung", antwortete Eveline. „Vielleicht gestattest du aber, daß ich erstaunt bin, dich so unerwartet hier zu sehen! Vielleicht begrüßt man sich erst anstandshalber!"

Merkwürdig! Sie fand unwillkürlich den Ton, den sie früher stets gegen diesen Menschen angeschlagen hatte. Sogar ihr kühles, anmaßendes Lächeln von einst kehrte rein automatisch auf ihre Züge zurück. Ja, sie ging ihm sogar entgegen und bot ihm die Hand mit einer Geste höhnischer Herablassung.

Das warf ihn auch sofort aus seiner Angriffsstellung. Er faßte ihre Hand und zog sie nah zu sich heran. „Zuerst will ich aber doch wissen, wo du warst?"

„Wo soll ich gewesen sein? Bei den Luzius natürlich! Fräulein Margarete ist erkrankt, und ich muß sofort wieder zu ihr! Ich habe mich hier nur rasch umgezogen!"

Mirkowitsch glaubte ihr sofort. Sie hatte ihn noch nie belogen; rücksichtslose Aufrichtigkeit war viel mehr eine ihrer Eigenschaften, die er ebenso schätzte wie fürchtete.

„So stehst du gut dort?" fragte er. „Hast du Beobachtungen gemacht? Material für mich gesammelt?"

„Ach, wenig!" tat sie geringschätzig und dachte dabei an das Manuskript im Wandschrank. „Ich bin doch wohl zu dumm für deine Zwecke!"

(Fortsetzung folgt.)

zuziehen. Der Ausschuß ist diesem Beschluß — wenn auch schweren Herzens — beigetreten. Er ist der Ueberzeugung, daß für die Feier eines großen Verbandsfestes heute wenig Verständnis vorhanden sein dürfte, zumal Arnsberg mit Flüchtlingen aus dem Einbruchsgebiet überschwemmt ist und die Unterbringung der Kameraden zurzeit auf große Schwierigkeiten stoßen würde. Der Ausschuß hat daher beschlossen, in diesem Jahre von der Feier eines Verbandsfestes Abstand zu nehmen, dagegen den Verbandstag in Arnsberg abzuhalten. Die städtischen Körperschaften, sowie die Freiwillige Feuerwehr in Arnsberg sind bereit, den Verbandstag zu übernehmen, der am 1. und 2. September stattfindet.

hz. **Eine gemeine Tat** vollführten Diebe in einem Hause an der Engerstraße. Einem dort wohnhaften über 80jährigem Greise G., einem Kriegsveteran von 1870, wurden die ganzen Fleischvorräte, wie Speck und dergl., von Bubenhand gestohlen. Die Fleischwaren hatten die alten Leute bei einem Bekannten der Sicherheit wegen untergebracht. Sie sind über den Diebstahl fast verzweifelt, denn die nötigsten Vorräte zum Kochen sind ihnen von herzlosen Menschen geraubt. In dem Hause, wo den Dieben die aufbewahrten Fleischwaren in die Hände fielen, haben sie auch noch einen dem Freunde der alten Leute gehörenden Schinken entwendet. — In gleicher Gegend sind in derselben Nacht einem Eisenbahner größere Mengen Kartoffeln ausgegraben.

= **Neue Jugend.** Alle Freunde einer christlichen Jugendbewegung werden auf den Vortrag des Reichsjugendwarts Dr. Horch am kommenden Montag im Ev. Vereinshause hingewiesen.

Ruhrspende Herford-Stadt.

In der Zeit vom 10. Juni bis Ende Juli sind weiter gespendet:

Von dem Arbeitgeberverband der Süßwarenindustrie 5 000 000 *M*, von der Beamtenschaft des Zellengefängnisses die Mai- und Juni-Rate 228 000 *M*, von der Schützengesellschaft 926 089 *M*, von der Pastorenschaft die 5. Rate 92 000 Mark, von einigen Privatpersonen 35 000 *M*. Im ganzen sind bis jetzt gespendet: 66 232 048 *M*.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Schwerte. In den aus dem besetzten Gebiet kommenden Zügen sind für die noch im besetzten Gebiet liegenden Streckenteile stets einige Abteile für „Angehörige der interalliierten Armee" reserviert. Kürzlich wurde nachts in Ohligs die Tür eines solchen völlig unbesetzten Abteils durch englische Eisenbahnkontrolleure aufgeschlossen und dem deutschen Reisepublikum zur Verfügung gestellt. In Vohwinkel bestiegen zwei englisch sprechende Damen, die bereits aus der 1. und 2. Kl. herausgewiesen worden waren, das vollbesetzte Abteil 3. Kl. und verlangten unter Berufung auf das noch am Fenster hängende Schild (interalliierte Armee) in arroganter Weise Sitzplätze. Da in Vohwinkel französische Kontrolle ist, hielten es zwei Herren für geraten, in den Gang zu treten und die Fremden sitzen zu lassen. Als der Zug sich auf unbesetztem Gebiet, bei Hengstey befand, verlangten die beiden Herren mit Recht ihre Plätze wieder, wurden aber frech abgewiesen. Im Verlauf des Wortwechsels wurde die eine der Fremden tätlich und stach den einen der Herren, einen Kellner, mit einer Handarbeitsschere in den Hals sowie in die Pulsader des einen Handgelenks. Darauf griff das Publikum ein und schlug auf die beiden Frauenzimmer ein. Bereits gehörig abgestraft, mußten die angeblich nach Bremen reisenden fremden Frauenzimmer in Schwerte den Zug verlassen und wurden hier der Polizei übergeben. Auch der Verwundete, dem inzwischen die gefährliche Wunde abgebunden worden war, mußte hier in ärztlicher Behandlung zurückbleiben.

Düsseldorf. Infolge der Teuerungsverhältnisse ist der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz nicht mehr in der Lage, auf dem Gebiete der freiwilligen Leistungen in dem bisherigen Umfange Kosten aufzuwenden. Um seine gesetzlichen Verpflichtungen erfüllen zu können, muß er sich auf dem Gebiete des Heilverfahrens wesentliche Einschränkungen auferlegen. Dies ist auch von den Reichsministerien als unbedingt erforderlich bezeichnet worden. Der Gesamtvorstand der Versicherungsanstalt hat daher beschlossen, daß 1. ein Heilverfahren für Trinker überhaupt nicht mehr auf Kosten der Versicherungsanstalt übernommen werden soll; 2. zu Zahngebissen und künstlichen Gliedern Zuschüsse nicht mehr gewährt werden; 3. die Auswahl der Kranken für anderweitige Kuren eine weit strengere sein soll, daß Wiederholungskuren nur in Ausnahmefällen stattfinden sollen und daß die Kurdauer im Einzelfalle möglichst kurz bemessen wird; 4. die Beratungsstellen für Geschlechtskranke, soweit sie noch bestehen bleiben, sich lediglich auf die Beratung beschränken sollen, aber nicht mehr das Recht haben, ambulante oder stationäre Heilverfahren ohne vorherige Zustimmung des Vorstandes einzuleiten; 5. die weitere Invalidenheimpflege, soweit es sich nicht um tuberkulose und blinde Rentenempfänger handelt, eingestellt werden soll. Sollte sich im Laufe der Zeit eine erhebliche Besserung der geldlichen Verhältnisse der Versicherungsanstalt wieder ergeben, so sollen die aufgegebenen Gebiete der Heilfürsorge wieder aufgenommen werden.

Elberfeld. Das fliegende Marktgericht trat zum ersten Male auf dem städtischen Viehmarkt in Tätigkeit. Bei dem geringen Auftrieb war das Vieh im Nu vergriffen. Viele Metzger mußten leer ausgehen. Namentlich waren Schweine sehr knapp und die aufgetriebenen Tiere waren fast ausnahmslos infolge vorheriger fester Bestellung schon vorgezeichnet, so daß bei Beginn des Marktes kaum noch ein Tier zu haben war. Durchgängig waren für Schweine 85 000 *M* Lebendgewicht gezahlt worden. Ein ganz besonderes Geschäft dachte ein auswärtiger Händler mit 28 Schweinen zu machen, die ein hiesiger Großhändler in Kommission hatte und aus der vorigen Woche erübrigt worden waren. Während in der vergangenen Woche für die Borstentiere etwa 43 000 *M* gezahlt worden waren, forderte der auswärtige Händler jetzt nicht weniger als 90 000 *M*. Hier lag also glatter Wucher vor. Das Marktgericht schritt ein und erkannte auf die exemplarische Strafe von 6 Wochen Gefängnis, 50 Millionen *M* Geldstrafe, sowie auf Einziehung der 28 Schweine. Der Wert der Tiere kann mit etwa 10 Millionen *M* per Stück eingesetzt werden. Den Wucherversuch muß der Händler noch mit weiterem Schaden von 28 Millionen *M* büßen. Die prompte Justiz wird allgemein große Befriedigung auslösen. Wer in dieser außerordentlich schweren Zeit mit ihrer furchtbaren Teuerung sich so auf Kosten seiner Mitmenschen zu bereichern sucht, muß mit der ganzen Strenge des Gesetzes gefaßt werden. Das Gericht hat dadurch zugleich ein Exempel statuiert, das zweifellos für andere eine ernste Warnung sein wird.

Hameln. In den letzten Tagen ist hier eine große Anzahl Personen unter auffälligen Erscheinungen plötzlich erkrankt. Vom Kreisarzt Medizinalrat Dr. Meyer wurden etwa 20 derartige Erkrankungen festgestellt, zu denen noch eine weit größere Anzahl kommt, die von anderen hiesigen Aerzten gemeldet wurden. Im ganzen dürfte es sich um mindestens 100 Krankheitsfälle handeln, von denen allein 5 auf eine Familie entfallen. Auf welche Ursache diese Erkrankungen zurückzuführen sind, steht noch nicht fest, es muß vielmehr abgewartet werden, ob der Verdacht, daß die betreffenden Personen nach dem Genuß von Perde-Hackfleisch erkrankten, sich bestätigt. Der Kreisarzt hat sofort eine Probe des betreffenden Fleisches zur bakteriologischen Untersuchung nach Hannover gesandt. — Die Krankheitsfälle sind nur leichter Natur.

Hannover. Ein großer Schreibmaschinendiebstahl wurde in der Nacht zum 28. d. M. bei der Firma Biesterfeld & Co., Schillerstraße 31, ausgeführt. Es wurden 8 Schreibmaschinen gestohlen, und zwar 5 Continental, 2 Mercedes und eine Ideal B. Die Firma hat für die Wiedererlangung der Maschinen 20 Millionen *M* Belohnung ausgesetzt.

Lüneburg. Das Lüneburger Zuchthaus ist so überfüllt, daß zehn Gefangene in einer Zelle sitzen mußten. Das war aber diesen Herrschaften durchaus nicht unangenehm. Sie brachen in der Nacht mit vereinten Kräften ein Loch in die Decke und gelangten auf das Dach. Aus Bettüchern machten sie sich eine Leine. Daran ließ sich ein Gefangener hinunter. Als ihm ein zweiter folgte, riß das Seil und er stürzte ab. Doch konnte er seine Flucht fortsetzen und ist zusammen mit dem ersten Gefangenen entkommen. Die anderen acht saßen auf dem Dache und wollten das Rettungsseil wieder flicken und verlängern. Da wurden sie aber von einem Polizeibeamten gesehen. Dieser sorgte dafür, daß die kühnen Dachbewohner wieder in ihre Zelle gebracht wurden.

Sport

„Blau-weiß" — Rückblicke und Ausblicke — Der Auftakt der Fußballkämpfe.

„Blau-weiße" Farbe ist Mode geworden, genau in demselben Maße, als „Blau-weiß" Liga elf im Höhepunkt der diesjährigen Frühjahrs-Fußball-Saison Trumpf war. Gleich Meteoren leuchten die Tage von „Kiel" , „Lübeck" und „Hannover" in der Erinnerung — — —. Blau-weiße Farben beleben heute das Bild, sei es, daß blau-weiße Voilkleider von den Damen bevorzugt werden oder dito Jumper, sei es das blau-weiße Kaffeegeschirr der Sommerfrischen oder die neue Reklame, Richtung Expressionismus, welche gern blau und weiß bevorzugt. Fragt man da eine junge oder alte „junge" Dame, warum sie den blau-weißen Voile so bevorzuge, erhält man totsicher zur Antwort, daß das an der Witterung läge. Diese Begründung mag ja nun für manchen fanatischen S.-U.-Mann eine Enttäuschung sein, doch in punkto Witterung war es erfreulicherweise die ganze Fußballruhezeit über sehr gut bestellt. Die gewissenhaft verfaßten und „tiefschürfenden" Aufsätze der „Herforder Zeitung" vom Ende Juni haben dieses Mal Recht behalten. Na, es war denn auch möglich, daß der Vorstand der S.-U. seine langgehegten Projekte durchführen konnte. Den künftigen Besuchern der Wettspiele wird sich die neue Umkleidehalle vorstellen. Sechs Mannschaften können sich, ohne sich im Wege zu stehen, auf einmal umziehen. Wie manchen Schnupfen wird diesen Winter wohl vermieden werden!? Als Ergänzung zu den während der Ruhezeit abgehaltenen wöchentlichen Abendübungen in Fußball und Leichtathletik richtete man ferner eine Schwimmgelegenheit ein, wie denn auch manches Klubmitglied seine Ferien auf der „Sonnen-Sandbank" (Luft- und Lichtbad) verträumt hat. Dabei wuchsen die großen und kleinen Bohnen, Heidelberger und Industriekartoffeln, Erbsen usw. usw. der Vereinsangehörigen, welchen für besondere Verdienste um den Verein vom Vorstande ein Stückchen Land am Sportplatze zugewiesen war, fröhlich ihrer Bestimmung entgegen. Ja, die Witterung! Wie manchen sah ich an seinen Erdbeeren stehen und warten, bis die nächste „reif" war, wie mancher Eimer Wasser, ist aus der Werre zur Begießung „herangezogen" worden! Vorbei ist nun das Idyll der Ruhezeit draußen auf dem Sportplatze: Jetzt beginnt langsam die Ernte. Hier wie da wird es sich nun zeigen müssen, ob die Pflanzen gut gepflegt sind, daß die Zeit der Uebungsstunden gut ausgenutzt ist. An den Früchten einerseits und den künftigen Spielresultaten andererseits werden wir ja sehen, was los ist.

Die wechselvollen Kurse, an den Börsenplätzen haben selbstredend auch den Vereinsvorständen manche Kopfschmerzen gemacht. Man hoffte auch hier, daß der Dollar — sich mal die Beine brechen würde, aber Mahlzeit, die Reichsmark sank in die Knie. Ergo, müssen Wege und Mittel gefunden werden, um Ausgabe und Einnahme zu balanzieren. Die Reichsregierung sucht nun, dem modernen Schlagwort folgend, nach einem „wertbeständigen Faktor". Den haben die Sportvereine schon lange. Der Wert eines Glases Bier, große natürlich, war immer eine feine Richtlinie bei Festsetzung der Eintrittspreise zum Spiel. Es wird auch wohl heuer dabei bleiben. Der nunmehr selige ehemalige Vorsitzende der alten „Spielvereinigung", Willy Reinecke, hat mit Aufstellung dieser Richtlinie ein großes Werk getan — —. Immerhin kann in diesen schweren Zeiten nur festes Zusammenstehen gleichgesinnter Vereine helfen. So sehen wir denn als weiteres Produkt der Fußballruhezeit die Gründung der „Ortsgruppe des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen". Turngemeinde, S.-U 09, Spiel und Sport, sowie Schwimmverein sind darin vertreten. Altbewährte Köpfe werden auch hier sicherlich nicht versagen. In den nächsten Wochen wird man wohl mit einem gemeinsamen Sportfest aufwarten in Verbindung mit den Reichsjugendwettkämpfen. Dann beginnt die Serie der Meisterschaften, und König Fußball herrscht. Wird sich die Abwickelung der Kämpfe ohne Ueberraschungen vollziehen, oder werden sich junge, vorwärtsstrebende Vereine in dieser kommenden Endrunde einen Namen machen?

Mit dem morgigen Sonntag beginnen nun die ersten Kämpfe auf dem grünen Rasen. Die Gauliga der S.-U. fährt nach Plettenberg im Sauerlande. Daselbst finden heute und morgen große Sport- und Turnkämpfe statt. Die Sache ist großzügig angelegt, Musik wird konzertieren, ein Umstand, der immer schmerzliche Erinnerungen auslöst. Hoffentlich können wir von einem Siege der blau-weißen Farben berichten! Die dritte Elf der S.-U. liefert dem V. f. B. heute in Bielefeld das fällige Rückspiel. Im ersten Treffen gewannen die Herforder 2 : 1. Die zweite Elf der S.-U. trifft am Sonntagvormittag 10 Uhr mit „Spiel und Sport" II. auf dem Lübberbruche zusammen. — Ball Heil! bü.

*

Spiel und Sport.

Ende der Spielpause. — Ein Aufatmen geht durch die Reihen der Fußballspieler. Wochen sind vergangen seit sich zwei Gegner auf dem grünen Rasen gegenüber standen.

Schon für Monate haben sich die „Spiel und Sportler" mit Spielen eingedeckt. Starke und bekannte Gegner sind zu Gesellschaftsspielen in und außerhalb Herfords verpflichtet worden. Der kommende Sonntag bringt das fällige Rückspiel der 1. Mannschaft gegen die Spielvereinigung Gütersloh. Der Mannschaft sei jetzt schon mit auf den Weg gegeben, ein eifrigeres Spiel vorzutragen, wie bei dem letzten Treffen. Die 2. Mannschaft hat die gleiche der Spielvereinigung-Union zum Gegner. Beiderseitige starke Mannschaftsaufstellung verspricht ein interessantes Spiel. —

Recht schmeichelhaft für den jungen Verein ist die Einladung des Gauliga-Vertreters Hannover-Herrenhausen zwecks Austragung eines Gesellschaftsspieles am Tage der Platzeinweihung vorgenannten Vereins.

Vorwärts immer, rückwärts nimmer. ES.

Wirtschaftsleben

Berliner Produktenbörse.

Amtliche Berliner Produkten-Notierungen vom 3 Aug.

Produkte	50 Kilogr. in Mark	Produkte	50 Kilogr. in Mark
Weizen, märk.	2250-2350000	Vikt. Erbsen	3500-4000000
„ pomm.	—	Kl. Speise	28—3500000
„ mecklb.	—	Futtererbsen	—
Roggen, märk.	1350-1400000	Peluschken	—
„ pomm.	—	Ackerbohnen	—
„ westpr.	1300-1350 00	Wicken	—
„ schles.	—	Lupinen, blaue	700000
Gerste, Sommer	1750-1800000	„ gelbe	900-1000000
neue Sommer-	16—17 500 00	Seradella	—
Hafer, märk.	17—18 0 000	Rapskuchen	1 300 000
„ pomm.	—	Leinkuchen	—
Mais loko Berlin	1700000	Trockenschnitzel	725—750 000
waggon fr. Hamburg	1800-1850000	Vollw. Zucker-	
Weizenmehl*)	7200-76 0000	Schnitzel	—
Roggenmehl*)	4700-5 00000	Kartoffelflocken	1000000
Weizenkleie**)	900—920000	Torfmelasse	
Roggenkleie**)	920—950000	Mischg. 80/70	675 000
Raps**)	2600-2700000		
Leinsaat**)	—		

**) 100 kg (* 50 kg brutto einschl. Sack.

Tendenz: Roggen, Gerste behauptet, Mais, Kleie ruhig, Weizen, Hafer, Weizen- und Roggenmehl und Raps fest.

An der heutigen Berliner Produktenbörse war das Geschäft sehr ruhig, die Preise durchweg etwas höher. Das Inland zeigte etwas größeres Kaufinteresse und ging auch mit den Preisen herauf. Weizen war kaum offeriert, blieb aber gesucht, da die Mühlen schlecht versorgt sind, Roggen wurde etwas mehr beachtet, alle übrigen Artikel, Gerste, Hafer, Mais, Mehl und Hülsenfrüchte blieben gefragt. — Frühmarkt: Hafer 1 850 000 *M*, Sommergerste 2 000 000 *M*.

Rauhfutter. (Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhfutter). Großhandelspreis per 50 Kilogr. ab märkischer Station: drahtgepr. Roggen- oder Weizenstroh 96—99 000 *M*, do. Haferstroh 84—88 000 *M*, do. Gerstenstroh 83—85 000 *M*, Roggenlangstroh 94—99 000 *M*, bindfadengepr. Roggen- oder Weizenstroh 91—92 000 *M*, loses Krummstroh 84—85 000 *M*, Häcksel 114—116 000 *M*, handelsübl. Heu alter Ernte 61 bis 66 000 *M*, do. neuer Ernte 61—63 000 *M*, gutes Heu alter Ernte 69—73 000 *M*, do. neuer Ernte 66—71 000 *M*.

Berliner Börse vom 3. August. Nach der großen Reihe der festen Börsentage eröffnete die heutige Börse zum ersten Male in leicht abgeschwächter Haltung, da neben vereinzelten Kurssteigerungen die Mehrzahl der Papiere Kursabschwächungen aufwiesen, die allerdings einen bedeutenden Umfang nicht erreichten. Es handelte sich hierbei hauptsächlich um die Werte, die von der Senkung am Schluß der letzten Börse nicht berührt worden waren. Diese Tendenz, die übrigens sehr rasch im weiteren Verlaufe wieder korrigiert wurde, war zweifellos in erster Linie mittelbar und unmittelbar die Folge der Geldknappheit, die sich anscheinend zu einer permanenten Geldkrisis auszuwachsen droht. Auch aus Kreisen des Publikums lagen neben neuen Käufen eine ganze Anzahl von Verkaufsorders vor, die mit der unbedingten Kreditsperre und Abschnürung der Banken, die in diesen Tagen radikal durchgeführt wird, zusammenhängen. Diese Kreditsperre soll übrigens, wie man hört, auf Wunsch offizieller Regierungsstellen durchgeführt werden, um die sämtlichen disponiblen Mittel der Bankwelt in den Dienst der Lebensmittelfinanzierung stellen zu können. Die Börsenspekulation war gleichfalls infolge der Geldknappheit und in Verbindung mit der aus der allgemeinen unsicheren politischen Lage bedingten Zurückhaltung anfänglich nur zum Teil geneigt, das herauskommende Material, das durch große Abgaben einer hiesigen Großbank vermehrt wurde, aufzunehmen. Vielleicht hat hier die Diskonterhöhung hemmend eingewirkt. Später trat aber eine stärkere Rückkaufneigung hervor, um so mehr, als sich die Spekulation am Schluß der letzten Börse stark entlastet hatte. Bei alledem muß hervorgehoben werden, daß das Geschäft wiederum sehr ruhig war und die Umsätze sich in engen Grenzen hielten.

Der Dollar 1 100 000.

Am Devisenmarkt war die Lage heute wenig verändert. Der Eingang an Kauforders entsprach an Umfang etwa dem von vorgestern, war vielleicht aber eine Kleinigkeit höher. Anscheinend unter dem Einfluß der Geldknappheit kam in einigen Nebenvaluten, aber auch in den Devisen Brüssel, Paris und Madrid einiges Material heraus. Soweit festzustellen, nimmt der Eingang von Exportdevisen bei der Reichsbank wieder zu. Der Dollar stellte sich amtlich auf 1 100 000, englische Pfunde auf 5 Millionen.

Etwas schwächer lagen Brüssel und Madrid. Dagegen hat sich der französische Franken in der internationalen Parität wieder befestigt. London gegen Paris stellt sich auf 79, gestern 80. Die Zuteilung auf die Hauptdevisen hielt sich auf dem Niveau vom Mittwoch. In den übrigen Valuten erfolgte eine etwas größere Zuteilung. Einige konnten voll berücksichtigt werden, so u. a. Christiania. Voll berücksichtigt wurden ferner Wien, Budapest, Sofia, Helsingfors, Spanien und Japan.

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		3. August Geld	3. August Brief	1. August Geld	1. August Brief
Amsterdam-Rotterdam	1 Fl.	428925,0	431075,0	428925,0	431075,0
Brüssel-Antwerpen	1 Frcs.	52867,50	52132,50	52867,50	53132,50
Christiania	1 Kr.	175560,0	176440,0	175560,0	176440,0
Kopenhagen	1 Kr.	195510,0	196490,0	195510,0	134335,0
Stockholm	1 Kr.	290275,5	291727,5	290275,5	291727,5
Helsingfors	1 finnische Mk.	30423,50	30576,50	30423,50	30576,00
Italien	1 Lire	47381,00	47619,00	47880,00	48120,00
London	1 Pfd. Sterl.	4937500	5012500	4987500	5012500
Newyork	1 Dollar	1097250	1102750	1097250	1102750
Paris	1 Frcs.	63840,00	64160,00	63840,00	64160,00
Schweiz	1 Frcs.	194512,5	195487,0	194512,5	195487,5
Spanien	1 Pes.	154610,0	155389,5	154610,0	156390,0
Wien (Deutsch-Oestr. abgest.)		1571,00	1579,00	1571,00	1579,00
Prag	1 Kr.	33166,50	33333,50	33166,50	33333,50
Budapest	1 Kr.	57,85	58,15	44,88	45,12
Buenos Aires	1 Pes.	363070,0	364910,0	369075,0	370925,0
Bulgarien	1 Leiva	10174,5	10226,0	9875,00	10125,00
Japan	1 Yen	530770,0	533330,0	53070,00	53333,00
Rio	1 Milreis	111720,0	112280,0	111720,0	11228,00

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Mehl- und Brotpreise.

Für das an Bäcker abzugebende Mehl werden vom 6. August 1923 ab für 100 Kgr. brutto für netto folgende Preise berechnet:

Roggenmehl	520 000 ℳ
Roggenschrot	450 000 ℳ
Weizenmehl	600 000 ℳ

Die Brotpreise betragen vom 6. August 1923 ab:

6 Pfund Roggenbrot	20 000 ℳ
6 Pfund Schwarzbrot	18 000 ℳ

Die Preise für ein Pfund Mehl im Kleinhandel betragen bei:

Roggenmehl	2900 ℳ
Weizenmehl	3400 ℳ

Herford, den 4. August 1923.

Der Magistrat.

Amtliche Bekanntmachungen des Landkreises Herford

Zur Verbrauchsregelung über Brotgetreide

für Versorgungsberechtigte des Landkreises Herford im Erntejahr 1922.

Für das aus der Umlage stammende, der Verbrauchsregelung unterliegende Mehl bezw. Brot gelten vom 6. August 1923 ab folgende

1. Mehlpreise:

für 100 Kgr. brutto für netto, frei Mühle ohne Sack

1 Dz. 85 % Roggenmehl	520 000 ℳ
1 Dz. 85 % Weizenmehl	600 000 ℳ
1 Dz. Roggenschrot	450 000 ℳ

2. Brotpreise:

6 Pfund 85 % Roggenbrot	20 000 ℳ
4 Pfund Schwarzbrot	12 000 ℳ
6 Pfund Schwarzbrot	18 000 ℳ
8 Pfund Schwarzbrot	24 000 ℳ
12 Pfund Schwarzbrot	36 000 ℳ

3. Mehlpreise:

für den Kleinhandel in Mengen bis je 10 Kgr.

1 Pfund 85 % Roggenmehl	2900 ℳ
1 Pfund 85 % Weizenmehl	3400 ℳ
1 Pfund Roggenschrot	2500 ℳ

Herford, den 3. August 1923. **Der Kreisausschuß**

Statt jeder besonderen Anzeige!

Herford, den 3. August 1923.

Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, am Donnerstag abend 9¼ Uhr unsern lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, den Fabrikanten

Hermann Koch

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 82 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 5. August, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Gertrudstraße Nr. 3, aus statt.

Süßstoff-Preise ab 1. August 1923.

1 H-Packung = Süßkraft von reichl. 1 Pfund Zucker M. 6000.—

Vorzüglich zum Kochen, Backen usw.

Kann mitgekocht werden.

1 Tablette hat die Süßkraft von je 1½ Würfel (7½ g Zucker)

Schachteln mit	100	200	500 Tabletten
	M. 10000	18000	42000

zum Süßen von Kaffee, Tee usw.

Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Deutsche Süßstoff-Ges. m. b. H., Berlin W 9.

Bildunger Helenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Echtes Wildunger Salz existiert nicht. — Man meide im eigenen Interesse die wertlosen Nachahmungen.

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen. Schriften kostenfrei.

1920: Besuch 12 000. 1920: Flaschenversand 1 800 000.

---

* Freiwillige * * Feuerwehr *



Unser Ehrenmitglied, Kamerad

Fabrikant Koch

ist gestorben. Um demselben die letzte Ehre zu erweisen, tritt die Wehr mit Kapelle am Sonntag nachmittag 3½ Uhr am Spritzenhause an.

Der Branddirektor.

Wirte-Verein Herford.

Dienstag, d. 7. August nachmittags 3 Uhr:

Versammlung

bei Brockmann (Berggarten).

Ratskeller
Herford.

Morgen Sonntag:

Großes

Konzert

von 5—7 und 8—12 Uhr.

Perfekte Maschinenschreiberin

zur Bedienung der rechnenden Schreibmaschine zum mögl. sofortigen Eintritt gesucht. Schriftliche Angebote erb. an

Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg.

Suche

für sogleich einen gewandten

Lohnkellner.

Brinkmann, Renntor

---

14 bis 16jährigen Laufjungen

sucht für sofort

Rosenbaum & Co.

Bäckergeselle

sofort gesucht.

Ahmserstraße 59

Hiermit nehme ich die

Beleidigung

welche ich gegen Herrn **Carl Brenig** ausgesprochen habe mit Bedauern

zurück.

Frau Müller.

Unterhaltene

Möbel, Betten, Kleider und Schuh

kauft und verkauft man vorteilhaftesten in der

An- und Verkaufsstelle von

Jakob Schmitz

Stiftbergstr. 1, Tel. 11

Kauf

Eisen, Metalle, Lumpen, Felle

zu höchsten Tagespreisen

Wilh. Hilmert

Mittelstraße 4.

Daselbst ein Ferkel verkaufen.

Milchziege

gegen

Schlachtziege

zu vertauschen.

Rennstraße 32.

Habe ein

Fuder Dünger

zu verkaufen oder gegen **Stroh umzutauschen.**

Rieke, Steinstr.

Sommersprossen

Ein einf., wunderb. Mittel teile gern jedem kostenl. mit.

Frau M. Poloni Hannover 204

Schließfach 106.

Metallbetten

Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv., Katal. frei.

Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

Nationalkassen

beide Nummern erbt.,

Bügler, Berlin

Potsdamer Straße

Drucksachen

in feinster Ausführung für Handel, Industrie und Privat-Gebrauch.

Spezialität: Druck von Plakaten, Broschüren, Prospekten, Katalogen in schwarz und bunt empfiehlt

Buchdruckerei Fr. Kuhle, Herford

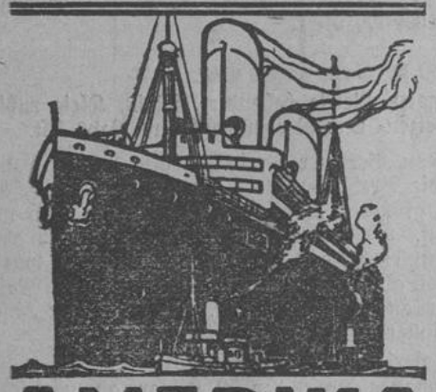
Rennstrasse Nr. 29-31

Fernruf 8

Technikum Lemgo

Höhere technische Lehranstalt. Staatskommissar

BREMEN



AMERIKA

OSTASIEN-AUSTRALIEN

Regelmäßiger Personen- u. Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen

Reisegepäck-Versicherung

Nähere Auskunft durch

NORDDEUTSCHER LLOYD

BREMEN

und seine Vertretungen

in Herford Max Horstmann, Löhrstrasse 15.

Öfterer Wechsel der Leibwäsche

ist von großer Bedeutung für die Gesundheit! Der Genuß eines Wannenbades, diese für das körperliche Wohlbefinden so wichtige Einrichtung, ist weiten Kreisen ein kaum erschwinglicher Luxus geworden und an seine Stelle wieder die einfache Waschung getreten.

Doppelt wichtig ist unter diesen Umständen die Sorge für

gesundheitlich einwandfreie Wäsche,

die Haut und Körper erfrischend, eine dauernde normale Ausdünstung der Poren sichert und so Hauterkrankungen und Gesundheitsstörungen vorbeugt.

Persil

das einzigartige Waschmittel

ist auch vom Standpunkt der Gesundheitspflege von unschätzbarem Wert. Es bewirkt im gewöhnlichen Waschverfahren — **auch schon bei niederen Temperaturen** — eine sichere Abtötung aller Krankheitskeime, die durch Schweißabsonderungen der Haut in die Wäschestücke übertragen werden und gibt eine herrliche, frischduftende Wäsche! Dabei ist das Waschen so einfach und bequem, daß es auch im Kleinhaushalt jederzeit schnell und ohne Störung der häuslichen Arbeiten vorgenommen werden kann.

Oeffentlicher Vortrag „Neue Jugend"

vom Reichsjugendwart Dr. Horch

am Montag, 6. Aug., 8 Uhr, Ev. Vereinshaus

Es ladet ein

Der Christl. Verein junger Männer.

Wir suchen in allen Teilen der Provinz

General-Vertreter Inspektoren u. Vertreter

und bitten um ausführliche Bewerbung.

Hannoversche Lebensversicherungsbank Akt.-Ges.

Fernruf West 6632 Hannover, Calenbergerstr. 43.

KEMP



PIANOS

BECHSTEIN
FEURICH
JBACH
STEINWEG
Nachf.
etc.

B. Kemp
Bielefeld
Obernterwall 32.

Bad Salzuflen (Kurhaus).

Tägliche Kur-Konzerte

Sonntag, den 5 August. 8¼ Uhr (Theatersaal)

Dr. A. Mayer-Weil-Abend

„Geheimnisse und Rätsel der Natur"

„Die Wunder der flüssigen Luft".

Montag (Kurtheater): **Soldat der Marie.**

Dienstag, den 7. August, nachmittags und abends:

2 Sonder-Konzerte

d. M. G. V. „Kölner Sängerkreis" E. V. 1866

120 Sänger unter Mitwirkung namhafter Solisten.

Abends: Rheinischer Abend mit Park-Illumination.

Drechsler-Lehrling

stellt ein

Gustav Kopka.

Wir kaufen

jede Menge Kirschen, Stachelbeeren, große Bohnen, Johannisbeeren, Erbsen und Früh-Kartoffeln.

Ablieferung bis Mittwoch. Höchste Tagespreise.

Ortgiese & Co.

Hollandstraße 37. Fernruf 732.

Asthma und Rheuma

kann in etwa 15 Wochen geheilt werden (Reizlherapie). Sprechstund. des nach mein. Verfahren fachlich gebildeten Arztes in Bielefeld, Feilenstraße 2, jeden Donnerstag von 9—1 Uhr Spezialarzt **Dr. med. Ziegelroth,** (früher Dr. Alberts.)

Steppdecken

Betten,

Federn, Daunen und Bettinlett-Stoffe kauf. Sie recht u. vorteilhaft in d. altbek.

Betten-Spezialhaus

Pecher & Co

in HERFORD

Kurfürstenstr. 24.

Prob. u. Preisliste kostenfr. Lagerbesuch empfiehlenswert.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 45000 M.
halbmonatlich. Bei Postbezug 45000 Mk. u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 3000 Mk.
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 10000 Mk.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 180. Herford, Sonnabend, den 4. August 1923 41. Jahrgang

Aufbau-Hyänen.

Französische Nutznießer.

Im engsten Zusammenhang mit der Forderung nach einer unparteiischen Nachprüfung der deutschen Leistungsfähigkeit steht logischerweise die nach einer ebenfolchen Prüfung der französischen Wiederaufbaurechnung. Denn schon die erste Zusammenstellung, die den französischen Schaden auf 36½ Milliarden Goldfranken bezifferte, ist von einer französischen Autorität, dem Völkerrechtslehrer der Universität Dijon, Georges Scelle als um 30 v. H. überteuert bezeichnet worden, und die von Poincare so gerne als Rechtfertigung für seine Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland angezogenen Ziffern über die französischen „Vorlagen auf deutsche Rechnung" (gegen 100 Milliarden Franken!) sind noch phantastischer fundiert. Dafür bringt jetzt die „Frankfurter Zeitung" in einem sehr gründlich belegten Aufsatz ihres Pariser Korrespondenten Material bei.

Zunächst wird dargestellt, wie bei der Abschätzung der angemeldeten Schäden eine Vetternwirtschaft schlimmster Art getrieben wird, wie in den Abschätzungskommissionen Aufsichtsratsmitglieder den Schaden für ihre eigene Gesellschaft, nahe Verwandte für ihre Angehörigen festsetzen — auf Gegenseitigkeit natürlich, wo der Fall umgekehrt liegt. Dann werden einzelne Fälle aufgezählt, aus denen sich ergibt, inwieweit besonders die großen Forderer, nicht nur zum Nachteil der Reparationsrechnung für Deutschland, sondern auch der Hunderttausende von kleinen Geschädigten, die bis heute auf ihr Geld warten, ganz ungebührlich hohe Ueberbezahlungen bereits erhalten haben, und auf wie unlautere Weise die einzelnen Forderungen zustande gekommen sind. Wir geben daraus nachstehende Beispiele wieder:

Die Bergwerksgesellschaft von Anzin hat eine Gesamtentschädigung in Höhe von 700 Millionen Franken erhalten. Davon sind bisher ausbezahlt worden 268 Millionen in bar und 278 Millionen in Obligationen mit zehnjähriger Laufzeit. Die Anlagen der Gesellschaft sind nicht nur in vollem Umfange und weit größer als früher und mit den modernsten Einrichtungen wieder aufgebaut, die letzte Bilanz der Gesellschaft weist außerdem etwa 180 Millionen Reserven aus, von denen 55 in Nationalverteidigung-Bonds angelegt sind.

Ein Zuckerindustrieller in der Gegend von Roubaix hatte die Vorschüsse, die er zum Wiederaufbau seiner zerstörten Fabrik erhalten hatte, dazu benutzt, die Entschädigungstitel anderer Geschädigten aufzukaufen, um schließlich einen Gesamtanspruch von 190 Millionen anmelden zu können. Das von der Kantonalkommission angerufene Schiedsgericht hat ihm jedoch nur 127 Millionen zuerkannt, und trotz diesem Abstrich von 63 Millionen soll der Industrielle noch ein glänzendes Geschäft gemacht haben.

Ein Notar in Lille hat als Entschädigung für seine zerstörte Wohnungseinrichtung 226 000 Franken verlangt und erhalten, obwohl sein gesamtes Mobiliar nur mit 50 000 Franken versichert war. Da ihm darüber hinaus die Kantonalkommission einen ansehnlichen Betrag für „Reparatur- und Umzugskosten" zugebilligt hat, wird man annehmen müssen, daß trotz der reichlichen Entschädigung noch ein beträchtlicher Teil des „zerstörten" Mobiliars vorhanden gewesen sein muß. Der gleiche Notar ist Besitzer eines Schlosses in Wanbrechies, das durch Beschießung gelitten hat. Ein als Sachverständiger zugezogener Bauunternehmer schätzte die Wiederinstandsetzungskosten einschließlich der Ergänzung des Mobiliars auf 250 000 Franken. Trotzdem stellte der Notar seine Schadensforderung auf 750 000 Franken, die dann von der Kommission auf 500 000 herabgedrückt wurde. Das Tollste aber ist, daß das Schloß inzwischen verkauft worden ist, und daß die Entschädigung von 500 000 Franken doppelt, dem früheren und dem neuen Besitzer, ausbezahlt und daß der Staatsvertreter in der Kommission, der diesen Skandal zur Anzeige zu bringen wagte, wenige Tage später strafversetzt worden ist.

Im Departement Nord besteht eine „Union des Sinistres", nach außen hin eine Art genossenschaftlicher Gründung, in Wirklichkeit ein rein geschäftliches Unternehmen, das sich berufsmäßig mit der Vertretung von Schadensforderungen vor den Kommissionen befaßt. Es hat die Spezialität, seinen Kunden die unbequeme Formalität der Herbeischaffung von Besitztiteln oder sonstigen amtlich beglaubigten Unterlagen für die Rechtsgültigkeit ihrer Ansprüche zu ersparen und die von ihnen geltend gemachten Forderungen auf ein Vielfaches der ursprünglich gestellten Ansprüche zu erhöhen. So hatte, um nur ein Beispiel aus Dutzenden herauszugreifen, eine katholische Lehranstalt in Tourcoing der „Union des Sinistres" einen Schadensanspruch von 30 000 Franken zur Vertretung übergeben. Diese erhöhte die Forderung von sich aus auf 780 000 Franken und drückte sie, dank der guten Verbindungen, die sie in der Kommission hat, glatt durch. Daß sie sich für eine so glänzende Geschäftsführung entsprechende Honorare zahlen läßt, versteht sich von selbst, und nach den Mitteilungen, die der Abgeordnete Jouhaux in der Kammer gemacht hat, gehen die Provisionen, die die Societäre dieses geschäftstüchtigen Unternehmens eingestrichen haben, bereits in die Hunderte von Millionen.

Exotische Gaststätten in Berlin.

Im chinesischen Restaurant.

Der Unternehmungsgeist eines klugen Chinesen hat vor einiger Zeit den Bedürfnissen seiner Landsleute in Berlin Rechnung tragend eine Lokalität geschaffen, wo sich die in Berlin weilenden Angehörigen der gelben Rasse ein Rendezvous geben können. Ein Mitarbeiter des „Berl. Tagebl." hat diesem chinesischen Restaurant einen Besuch abgestattet und entwirft davon eine interessante Schilderung, der wir folgendes entnehmen: Dieses Chinesenrestaurant ist eine Gaststätte ohne Damen, oder nur mit vereinzelten Damen, die in dieser Berliner Filiale vom Reich der Mitte das Europäertum vertreten. Man bemerkt hier zweierlei: daß es Chinesinnen so gut wie gar nicht in Berlin gibt (sonst säßen sie bestimmt hier) und daß das männliche Geschlecht vom Jangtsekiang fast ausnahmslos junge, bartlose Gestalten mit Intellektualprofil an die Spree geschickt hat. Sie sitzen in größeren Gruppen an den langen Tischen, trinken Bier oder Wein und lassen sich von deutschen Kellnern bedienen. Die Speisekarte ist ein zweisprachiges Kuriosum. Links blühen die hektographierten chinesischen Lettern, unenträtselbar für den Normaldeutschen, und rechts steht alles noch einmal in allgemeinverständlicher deutscher Sprache. Die 28 Gerichte, die da auf gewöhnlichem Konzeptpapier verewigt stehen, könnten auch die Speisekarte einer Bierquelle zieren. Vom Schweinebraten bis zum Rinderragout und vom Rührei bis zum Gurkensalat sind so ziemlich alle Nationalgerichte vorhanden. Selbst das urdeutsche Eisbein ist vertreten. Erst bei näherem Studium enthüllt die Speisekarte Sonderlinge wie Chicken-Chopsury, Gurrihuhn oder Glal. Der obligatorische Reis ist in einigen Variationen zu haben. Aber die Speisen werden in Schüsseln gereicht, und beim Servieren klappern die Kellner nicht mit Messer und Gabeln, sondern mit Alpakkastäbchen. Auf allen Tischen stehen seltsame Gewürzbehälter.

Der freundliche Wirt aus Tientsin enthüllte mir das Geheimnis seiner Speisekarte. Er deutete mit der Hand nach der Küche, in der zwei chinesische Köche in weißen Kitteln und einige Berliner Abwaschfrauen hantierten. Sämtliche Gerichte werden, so sagte er in gebrochenem Deutsch, nach ostasischer Manier zubereitet und mit chinesischen Gewürzen versehen. Alles wird ragoutmäßig tranchiert, sei es nun Filet, Schmorbraten oder Huhn. Auch das urdeutsche Eisbein wird nationalchinesisch zurechtgemacht und erlebt als Bratgericht eine seltsame Verwandlung. Dieses metamorphosierte Eisbein wird als einziges Gericht unzerschnitten serviert. Aber die Chinesen essen es trotzdem nicht mit Messer und Gabel. Sie zerkleinern es erst und bedienen sich dann der obligatorischen Stäbchen, die sie wie dünne Kneifzangen zwischen dem zweiten und dritten Finger halten. Sie leeren mit viel Geschick die Schüsseln bis zum letzten Rest, und wenn sie Sauce übrig behalten, wird sie aus der Schüssel ungeniert in den Mund gekippt. Für das Tientsin-Restaurant ist jetzt eine Anzahl chinesischer Gemüse aus Ostasien unterwegs. Auch die Weine, Liköre und Tees sind originalchinesischer Herkunft. Aber eine Umstellung der gesamten Speisekarte auf chinesische Verhältnisse ist unmöglich, weil viele Lebensmittel die weite Reise nicht vertragen würden. Die deutschen Kellner im Tientsin-Restaurant werden von der chinesischen Küche verpflegt, und sie sind recht zufrieden damit. Sie haben im letzten Vierteljahr erheblich an Körpergewicht zugenommen.

Drahtlose Verbrecherfuche.

In London hat man kürzlich einen interessanten Versuch mit der Nutzbarmachung des drahtlosen Rundspruches für die Verbrecherverfolgung gemacht. Als Versuchsfall wurde angenommen, daß eine Dame der Londoner Gesellschaft durch mehrere Verbrecher ihrer Juwelen beraubt worden sei. Die Beratung war auf 6 Uhr nachmittags „angesetzt". Drei Viertelstunden später wurden die Einzelheiten durch den Rundspruch verbreitet. Die Verbrecher waren gekennzeichnet als die Onkel Charactacus, Jeff, Artur, und als Tante Sophie. Tante Sophie ergriff mit dem zweiten Onkel die Flucht in einem Daimlerwagen, dessen Nummer bestimmt angegeben war. Auf diesen Wagen wurden besonders Bewohner einer bestimmten Himmelsrichtung aufmerksam gemacht. Der erste Onkel bediente sich ebenfalls eines genau bezeichneten Autos. Auf ihn wurden alle Umwohner von London im Umkreise von 25 Meilen besonders hingewiesen. Der dritte Onkel versuchte sein Heil in einem Auto, das sich in den Straßen von London selbst bewegte. Auf ihn wurden besonders die Londoner Teilnehmer des Rundspruches aufmerksam gemacht. Der Versuch erwies sich als ein voller Erfolg des neuen Fahndungsverfahrens. Das Auto, das in London untertauchen sollte, war bereits nach 15 Minuten festgestellt. Die beiden anderen Autos wurden im Laufe von drei bis vier Stunden erkannt und angehalten. Kurz nach 10 Uhr war die Verbrecherjagd mit der „Festnahme der Verbrecher" abgeschlossen.

Die Grausamkeiten der Grenzsperre.

Die Franzosen haben in Düsseldorf die Ausstellung der Geleitscheine während der Sperre mit großer Schärfe durchgeführt. Hunderte standen von früh morgens bis spät nachmittags vergeblich in der Hitze an. Ein alter Mann brach am vierten Tage ohnmächtig zusammen, worauf der französische Offizier ihn zu sich bringen ließ. Der Mann wollte seine schwerkranke Frau besuchen, die ihn vor dem Tode noch einmal sehen wollte. Der französische Offizier meinte, das sei noch kein triftiger Grund. Er könne erst ausreisen, wenn seine Frau tot sei. Mit diesem markerschütternden Bescheid entfernte sich der Bittsteller, um vor der Tür durch die neue seelische Erschütterung zusammenzubrechen. Als er sich kaum erholt hatte, erschien seine Tochter, die ihm den telegraphischen Bescheid von dem Ableben seiner Frau brachte. Hierauf trat die deutsche Polizei wiederum durch den Dolmetscher an den französischen Gewalthaber heran, um ihm den neuen Sachverhalt zu unterbreiten. Aber erst nach längeren herzzerreißenden Szenen bequemte sich dieser junge französische Offizier, der auch jetzt noch wenig gerührt zu sein schien, dazu, die Anweisung zur Ausstellung des Passierscheines zu geben. Er versicherte dabei ausdrücklich, daß nur er, der Ehemann selbst, berechtigt sei, zu der Toten zu fahren, für die Kinder werde kein Erlaubnisschein ausgestellt.

Eine halsbrecherische Autofahrt.

Der Automobilschlosser Josef Grätzer aus Frankfurt am Main machte sich vor vier Wochen auf die Wanderschaft und kam vor acht Tagen über Flensburg und Hamburg nach Berlin. Seine pekuniäre Lage gestaltete sich hier so, daß er im Asyl für Obdachlose übernachten mußte. Drei Nächte hielt er es dort auch aus. Dann zog er es vor, Unter den Linden eine neue Schlafstelle auf einem Sandhaufen zu beziehen. Aber ihn packte das Heimweh; doch fand er keinen Weg, sich das erforderliche Reisegeld zu verschaffen. Da sah er vor dem Hause Unter den Linden 2 ein schönes großes Luxusautomobil stehen. Kurz entschlossen schwang er sich auf den Sitz und fuhr los. Doch wollte er von seinen Asylfreunden noch einmal Abschied nehmen und sich nach dem Reiseweg erkundigen. Also steuerte er auf die Fröbelstraße zu. An der Schönhauser Allee fuhr er an der Ecke der Treskowstraße einen Laternenpfahl glatt um. Der schwere Pfahl schlug gegen einen Leitungsmast der Straßenbahn und hätte auch diesen beinahe umgerissen. Der junge Mann bekam einen Schreck und bog rasch nach der anderen Seite aus und rannte einen Baum um, wobei die Karosserie des Wagens in Trümmer ging. Jetzt verlor der junge „Chauffeur" vollends die Gewalt über die Steuerung. Der Wagen rannte weiter, zunächst noch gegen einen Brunnen und dann in der Prenzlauer Allee gegen die Mauer des Siechenhauses. Jetzt war es aus. Nicht nur die Karosserie war entzwei, sondern nun auch der ganze Wagen. Grätzer ließ das Steuer los, sprang ab und versuchte, zu verschwinden. Die Straßengänger, die die tolle Fahrt gesehen hatten, waren auch schon in hellen Haufen zusammengelaufen und der Unglücksfahrer hoffte, im Gedränge untertauchen zu können. Das gelang ihm aber nicht. Man nahm ihn fest und führte ihn dem Leiter des Dezernats für Automobildiebstähle zu.

Hotelnot in der Schweiz.

Eine Anzahl von Schweizer Hotelbesitzern haben eine Eingabe an den Schweizer Bundesrat gemacht, in der sie um eine gesetzliche Einschränkung von Hotelbauten ersuchen. Danach soll vom Jahre 1925 ab nur noch eine begrenzte Anzahl von Hotelneubauten gestattet sein, bis zum Jahre 1925 sollen Neubauten überhaupt verboten sein. Das Gesuch ist ein Beweis für die schwierige Lage, in der sich die Schweizer Hotelbesitzer befinden.

Wolfsplage in Ostpreußen.

Wie aus Rositten gemeldet wird, haben sich die Wölfe im dortigen Kreise stark vermehrt und sind zu einer schweren Gefahr für Mensch und Vieh geworden. Namentlich Hütejungen und Pferde auf der Nachtweide sind ständiger Gefahr ausgesetzt. Zehn Pferde sind bereits den Wölfen zum Opfer gefallen. Aber auch am Tage brechen die Wölfe in die Weide ein und zerreißen und verschleppen Schafe. Besonders reißend sind die Wölfe zur Sommerzeit, wo sie Junge haben. Die Tiere haben ihre Lager in den undurchdringlichen Dickichten der Waldungen, so daß es schwer ist, sie aufzuspüren.

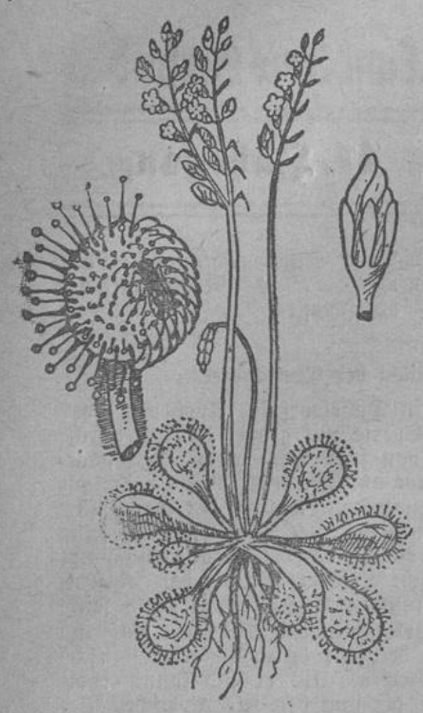
Wer hat die schönsten Knöchel?

In der Nähe des berühmten englischen Badeortes Bath ist kürzlich mit Hilfe des Badepublikums eine eigenartige Schönheitskonkurrenz ausgetragen worden. Es handelt sich um die Entscheidung der Frage: Wer hat die schönsten Knöchel? Für den Wettbewerb stellten sich 50 junge Mädchen und mehrere verheiratete Frauen zur Verfügung. Sie nahmen hinter einer spanischen Wand Aufstellung, und zwar so, daß die Preisrichter nur die Knöchel zu Gesicht bekamen. Als Preisrichter fungierten sämtliche Zuschauer, unter denen sich auch der berühmte Feldmarschall Lord Methun befand. Die meisten Stimmen erhielt ein junges Mädchen namens Miß Perrot. Ihr wurde daraufhin der Schönheitspreis zuerkannt, und zwar in der Gestalt eines Paares seidener Strümpfe.

Haus und Hof.

Eine fleischfressende Pflanze.

Daß die fernen südlichen Zonen manche fleischfressenden Pflanzen beherbergen, ist allgemein bekannt. Weniger bekannt ist ein bescheidenes, hübsches Pflänzchen, das bei uns heimisch ist und ebenfalls lebende Tiere fängt und verspeist. Es ist dies die Drosera, von welcher mehrere Arten vorkommen, unter denen namentlich die rundblätterige, Drosera rotundifolia, gar nicht selten auf moorigen Wiesen anzutreffen ist. Der Moorboden ist arm an Stickstoff. Die Pflanze braucht diesen aber zu ihrem Aufbau. Es ist eine der interessantesten Erscheinungen unserer einheimischen Pflanzenwelt, wie die Drosera durch „Verspeisung“ tierischer Nahrung sich ihren Stickstoffbedarf verschafft. Deutsch heißt das Pflänzchen „Sonnentau“, weil es im auffallenden Sonnenlichte aussieht, als sei es über und über betaut. In Wirklichkeit sind die scheinbaren Tautröpfchen die Enden der Drüsenhaare der Blätter, eben jene für manches kleine Tier todbringenden Mordwerkzeuge. Der Vorgang spielt sich folgendermaßen ab: Es setzt sich eine



Fliege oder dergleichen ruhebedürftig auf das Blatt des Sonnentaues, um sich zu sonnen oder zu schlafen. Unmerklich biegen sich leise die langen, an ihrer Spitze mit einem klebrigen Tröpfchen versehenen Drüsenhaare über das Insekt, und wenn dieses die Gefahr merkt und fliehen will, ist es zu spät. Es wird mit klebrigen Fesseln festgehalten, die immer stärker werden, denn alle benachbarten Drüsenhaare biegen sich langsam nach dem Gefangenen hin, bis dieser sich nicht mehr rühren kann. Gleichzeitig sondert das Blatt einen ätzenden Verdauungssaft aus, der die Eigenschaft besitzt, die stickstoffhaltigen organischen Teile des Tieres aufzulösen, so daß sie der Pflanze zugute kommen. In wenigen Stunden ist der Verdauungsprozeß beendet. Unser Bild stellt die Pflanze vor, daneben die gewöhnlich geschlossene weiße Blüte vergrößert, endlich ein vergrößertes Blatt, das gerade bei der Mahlzeit ist und eine gefangene Fliege „verspeist“. Der Sonnentau kann auch im Zimmer ganz gut gehalten werden, wenn man für feuchte Luft sorgt (z. B. durch Überstülpen einer Glasglocke) und ihm den geeigneten moorigen Boden gibt. Sehr gut eignet er sich zur Bepflanzung der Felsen des Zimmeraquariums, und man hat auf diese Weise leicht Gelegenheit, das Phänomen einer fleischfressenden Pflanze mit eigenen Augen zu beobachten.

Schutz dem Wiedehopf! Der Wiedehopf zählt nicht nur zu den schönsten, sondern auch zu den nützlichsten Vögeln, die in den deutschen Landen ihr Nest bauen. Besonders alle Landbesitzer sind ihm zu großem Dank verpflichtet, da er unermüdlich der schädlichen Maulwurfsgrille nachstellt. Mit seinem langen dünnen Schnabel vermag er in die unterirdischen Nester des Insekts gut einzudringen.

Erbsen und Bohnen am Gestell.

Obwohl die Samenzüchter durch die Einführung der Straucherbsen und Strauchbohnen, welche keine Stütze brauchen, sondern sich durch eigene Kraft halten, dem Wunsch vieler entgegenkommen, ziehen die meisten die bewährten alten rankenden Arten vor. Die Beschaffung des Erbsenreisigs und der Bohnenstangen macht aber viele Mühe und Arbeit, die Bohnenstangen sind außerdem teuer, und ein mit Reisig bestecktes Erbsenbeet sieht wenig hübsch aus, besonders wenn der Wind und das Gewicht der Pflanzen viele Stützen umgebrochen hat und alles im wirren Durcheinander am Boden liegt. Das hat ferner den Nachteil, daß bei größeren Bebauungsflächen den



Blicken der Erntenden sehr leicht eine Anzahl von Schoten entgeht, und daß die an der Erde liegenden der Feuchtigkeit und dem Ungeziefer zum Opfer fallen. Man ist daher mit Vorteil zur Anlage von Drahtgestellen übergegangen, ähnlich wie schon früher bei Hopfenpflanzungen. Zwischen wenigen starken Stangen wird Draht gespannt, der unten etwas weiter, oben etwas enger steht. Die Stangen werden an ihrem unteren zugespitzten Ende mit Karbolineum gegen die Bodenfeuchtigkeit gesichert und können lange Jahre immer wieder verwendet werden, ebenso wie der Zinkdraht. Abgesehen von dem viel hübscheren, übersichtlicheren Anblick, den ein solches Feld gewährt, haben die Pflanzen auch die Möglichkeit, sich völliger an der Sonne auszubreiten, und die Schoten fallen sofort ins Auge.

Pflege der Jungkaninchen.

Jeder Häsin sollen nur vier bis sechs Junge zum Säugen überlassen werden. Die übrigen müssen eine Amme erhalten. Dazu eignen sich Häsinnen, die einige Tage vorher geworfen und weniger Junge haben. Am besten ist es natürlich, ein Tier als Amme zu wählen, dessen Junge beseitigt werden mußten, weil sie sich wenig zur Zucht eignen. Indes hat die Ammenpflege immer ihre Schattenseiten, so daß jeder Kaninchenzüchter gern davon absieht.

Sonst hat sich der Züchter um die Pflege der Jungkaninchen in der ersten Zeit wenig zu kümmern. Die Hauptsache ist, daß die Kaninchenmutter ein milcherzeugendes, aber nicht fettbildendes Futter erhält. Sind die Jungen voll und rund, so werden sie zweifellos von der Mutter gut genährt. Ist ihr Milchreichtum zu groß, so kann es leicht zu einer Eutererkrankung kommen. Während die Milch verkäst, bilden sich im Gesäuge Knoten, und das Tier leidet dann große Schmerzen. Es ist daher ratsam, daß der Züchter das Gesäuge öfter befühlt. Ist es hart, muß es sofort mit warmem Öl eingerieben werden, dann verliert sich die Geschwulst.

Sobald die Jungen das Nest verlassen, fangen sie auch an zu fressen. Es wäre jedoch verkehrt, sie deswegen bald von der Mutter zu entwöhnen; denn allzu frühes Entwöhnen ist den Jungkaninchen sehr schädlich. Vor der zehnten Lebenswoche sollten die Tiere niemals entwöhnt werden.

Die Entwöhnung hat in der Weise zu erfolgen, daß nicht die Jungen von der Mutter genommen werden, sondern diese von den Jungen. Es hat dies seinen Grund darin, daß sich die Jungen an einen neuen Stallraum schlecht gewöhnen, darin vielmehr ängstlich und scheu werden. Ratsam ist es auch, das Mutterkaninchen in der ersten Zeit des Nachts über wieder bei den Jungen zu lassen, damit sie ihr noch Milch abziehen können. Dadurch wird einer Euterentzündung vorgebeugt.

Sind die Jungkaninchen vierzehn Tage entwöhnt, so müssen sie auf ihr Geschlecht untersucht und die Böcke von den Zibben getrennt werden, damit nicht Verpaarungen stattfinden. Denn viele Kaninchen werden schon mit vierzehn bis sechzehn Wochen geschlechtsreif.

Die Fütterung der Jungkaninchen muß durchaus rationell erfolgen. Ist die Fleischgewinnung der Hauptzweck der Zucht, muß eine schnelle Aufmast der Schlachtkaninchen im Auge behalten werden. Als kräftiges, mästendes Futter kommen gewöhnlich gekochte Kartoffeln mit Kleie in Betracht; jetzt ist vorwiegend Heu und Grünes zu geben. Die Sportzucht darf natürlich nicht mit Mastfuttermitteln getrieben werden. Wichtig ist auch, daß im Jungkaninchenstall genügend Futternäpfe vorhanden sind. Auf vier Kaninchen ist ein Napf zu rechnen. Sind weniger Näpfe vorhanden, so kommt es leicht vor, daß die schwächeren Tiere von den stärkeren zurückgedrängt werden. Unter solchen Umständen gestaltet sich die Entwicklung der Kaninchen sehr ungleich.

Eine Musterung der Jungkaninchen darf nicht versäumt werden. Dabei werden alle Tiere von der Fortzüchtung ausgeschlossen, die irgendwelche Rassefehler aufweisen. Die erste Musterung hat gewöhnlich nach vier Monaten zu erfolgen. Die weiteren Musterungen finden dann alle vier Wochen statt.

Die Behandlung der Jungkaninchen soll eine gute und liebevolle sein, damit die Tiere vertraut werden mit dem Pfleger bzw. Züchter. Niemals sollen die Kaninchen an den Ohren angefaßt und hochgehoben werden; denn dabei erleiden sie Schmerzen und werden infolgedessen scheu. Ist ein Einfangen und Hochheben der Tiere notwendig, so müssen sie mit der rechten Hand ins Genick gefaßt werden, während ihnen die linke unter den Leib geschoben wird. So lassen sich die Tiere leicht und bequem hochheben.

Reinlichkeit muß im Jungkaninchenstall stets herrschen. Die Reinigung hat wöchentlich mindestens zweimal zu erfolgen. Futternäpfe und Raufen müssen auch sauber gehalten werden.

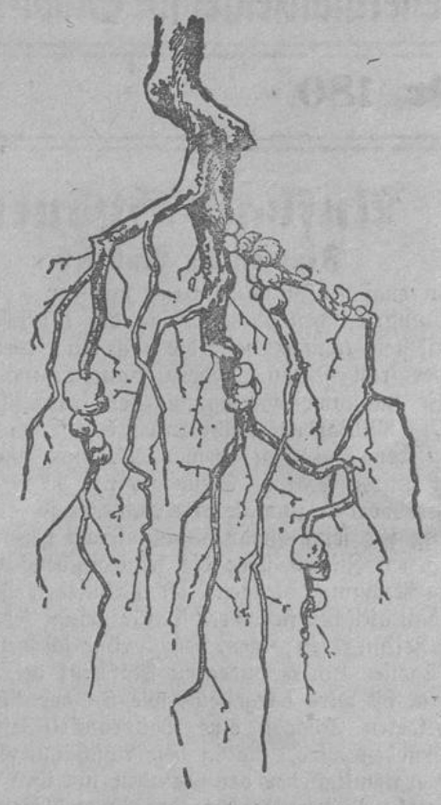
Arbeiten im Garten.

Vor allen Dingen sind die Klebegürtel an den Bäumen zu prüfen und nötigenfalls zu erneuern, damit der gefährliche Apfelwickler nicht hochkommt. Dann ist das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der Früchte zu richten. Diese soll die höchste Vollkommenheit erreichen. Das ist aber nur möglich, wenn sich das Laubwerk gut ausbildet und die Früchte viel Phosphorsäure und Kali aufnehmen können. Daher ist der Boden unter den Bäumen gut zu lockern und mit phosphorsaurem und salpetersaurem Kali zu düngen. Zu diesem Zweck tut man 2 Gramm von jedem Düngemittel in ein Liter Wasser und begießt mit dieser Lösung jede Baumscheibe. Aber es ist auch nötig, die Fruchtmenge zu vermindern. Sobald die Früchte die Größe einer Haselnuß erreicht haben, müssen alle unvollkommen ausgebildeten Exemplare entfernt werden, weil sie den normalen nur die Kraft entziehen. Herrscht trockenes Wetter, sind alle neugepflanzten Obstbäume, Obststräucher und Erdbeerpflanzen nachhaltig zu begießen. Die Entwicklung der Erdbeeren wird durch Anwendung von gutem Gartendünger außerordentlich begünstigt. Schädliche Pilze lassen sich an Obstkulturen am besten durch bordelaiser Brühe vernichten. Diese wird auf folgende Weise hergestellt: 2 Kilogramm Kupfervitriol wird in 90 Liter Wasser gelöst; ferner wird etwa 1 Kilo gebrannter Kalk zu Pulver gelöscht und mit 10 Liter Wasser zu Kalkmilch verrührt. Diese beiden Lösungen werden dann zusammengeschüttet und gut verrührt. Nun bleibt die Brühe 24 Stunden ruhig stehen. Ist sie dann noch nicht klar, muß ihr noch Kalkmilch zugesetzt werden; denn nur die klare Flüssigkeit ist bordelaiser Brühe. Mit dieser wird im Laufe des Sommers die Baumkrone öfter bespritzt. Ferner ist alles Ungeziefer eifrig zu vertilgen. Die aus dem Stamm und neben dem Stamm aus der Erde hervorbrechenden Triebe sind sorgfältig zu entfernen.

Im Gemüsegarten sind Hacken, Jäten, Begießen und Düngen die Hauptarbeiten. Erbsen sind mit Reisig, Stangenbohnen mit Stangen zu versehen. Die Spargelernte geht zu Ende, zwischen den abgeernteten Beeten ist auf je 100 Quadratmeter etwa 2 bis 3 Kilo Chilisalpeter zu streuen und unterzugraben.

Der Knollenschleimpilz der Obstbäume

ist eine Krankheit, die früher wenig beachtet wurde und vielleicht auch weniger verbreitet war als neuerdings, wo doch die Meldungen über das Auftreten dieses in Baumschulen vernichtend wirkenden Gastes öfter bekannt werden. Man hat die Krankheit noch nicht mit aller wünschenswerten Genauigkeit erkannt, doch möge zur Warnung von Obstbautreibenden folgendes gesagt werden: Wenn man fremde Obstbäume erhält, wasche man die Schutzlehmschicht von den Wurzeln ab und untersuche diese. Sind sie vom Knollenschleimpilz befallen, so wird man entweder die groben, aus der Abbildung erkennbaren Knoten entdecken, oder, was seltener und auch schwerer zu erkennen sein wird, Narben, die von verheilten Knollen herrühren und so aussehen, als ob die Wurzel früher einmal an vielen Stellen beschädigt wurde und dann wieder verheilt wäre. Sind solche Narben zahlreich und auch an inneren Wurzelstellen vorhanden, so ist Mißtrauen am Platze.



Hat man sich nicht die Gesundheit der bezogenen Stämme garantieren lassen und will man diese nicht verlieren, so mag man immerhin den Versuch machen, die kranken Stellen auszuschneiden und die Wunden mit Baumharz zu verstreichen. Nach Mitteilungen, die durch die Fachpresse gingen, scheint es aber, als ob nicht allzuviel von solchen Gegenmaßregeln zu erhoffen ist, und was noch schlimmer ist, es scheint, daß wir überhaupt keine Rettung einmal vom Knollenschleimpilz befallener Obstbäume kennen. Der Verlauf der Krankheit ist der, daß immer unterhalb des Knotens die Saugwurzeln absterben, daß sich ferner immer neue Knoten bilden, und daß auch bei öfterem, dem Baume natürlich an sich schon schädlichen Herausnehmen und Ausschneiden der Wurzeln das Fortschreiten der Seuche nicht aufzuhalten ist, weil die Pilzwucherungen tief im Holz sitzen und immer wieder von neuem wuchern.

Äußerlich bemerkt man an den befallenen Bäumen — es scheint, daß die Birnen am anfälligsten sind — große Schwächlichkeit. Die Blätter bleiben klein und fallen schon lange vor Herbst ab. Die Bäume wachsen nicht, setzen schlechte Früchte an, die sie bei der geringsten Dürre abwerfen, und die Früchte sind gegen Pilzkrankheiten ebenfalls sehr empfänglich. Schließlich sterben die befallenen Bäume trotz sorgfältigster Pflege unfehlbar ab.

Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß man an Plätze, wo Obstbäume mit Wurzelknollenpilzen gestanden haben, für eine Reihe von Jahren am besten nichts anpflanzt, weil auch der Boden die Keime aufbewahrt und überträgt.

Die Trappe.

Obwohl die Trappe unser größter europäischer Landvogel ist und in Deutschland noch immer an geeigneten Plätzen regelmäßig brütet, ist sie doch keineswegs sehr bekannt. Sie wird einen Meter groß und erreicht ein Gewicht von 30 Pfund. Kopf und Hals sind aschgrau, der Rücken, die Schultern und der Schwanz rostgelb mit zahlreichen schwarzen, halbmondförmigen Flecken. Sie ist mehr Lauf- als Fliegvogel und kann so schnell rennen, daß ein Windhund sie nur mit Mühe einholen kann. Aber sie ist, wenn sie sich einmal entschließt, aufzufliegen, auch eine recht gewandte Fliegerin und soll dann die Krähe an Schnelligkeit übertreffen. Die Trappe lebt mit Vorliebe in weiten, kahlen Ebenen, wo sie jede Gefahr von weitem herankommen sieht. Da sie sehr schlau und vorsichtig ist, gehört die Jagd auf diesen großen Vogel zu den schwierigsten.



Selbst in Verkleidungen erkennt sie den Jäger aus andern Personen heraus und läßt ihn sich selten auf Schußweite ankommen. Im Sommer ist die Trappe ein sehr nützlicher Vogel. Denn wenn sie auch bei ihrem großen Körper viel Klee, Kohl, Raps und anderes Grünfutter verbraucht und dadurch sichtbaren Schaden tut, so macht sie das auf der anderen Seite reichlich wett durch die unzähligen Mäuse, Aaskäfer, Saatschnellkäfer, Engerlinge und andere Schädlinge, die sie vertilgt. Im Winter sucht sie sich Körner. Die Trappe braucht zur Stillung ihres Durstes keine Quelle, sondern die Tautropfen, die morgens an den Gräsern hängen, genügen ihr. Jung gefangene oder aus aufgefundenen Eiern ausgebrütete Trappen werden manchmal sehr zahm. Es ist aber noch nicht gelungen, diesen Vogel in Gefangenschaft zur Zucht zu bringen.

Hervorder Erön

Kämpfen anstarrten. Als Schiffsuhr war die Sanduhr besonders gebräuchlich und hielt sich in die Gegenwart als „Logglas“ eine wichtige Rolle. Zum Messen kurzer Zeitabschnitte, im Haushalt beim Eierkochen, ist sie noch immer beliebt. Die Bedeutung der Wasseruhr hat sie nie zur Messung der Zeit: die Sonnenuhr, die Wasseruhr und die Sanduhr. Welches von den dreien das älteste ist, ist schwer zu sagen. Noch der Bibel lief im 8. Jahrhundert

Die ältesten Instrumente zur Zeitrechnung.

Die ältesten Instrumente zur Zeitrechnung.

Das Altertum kannte drei verschiedene Instrumente zur Messung der Zeit: die Sonnenuhr, die Wasseruhr und die Sanduhr. Welches von den dreien das älteste ist, ist schwer zu sagen. Nach der Bibel ließ im 8. Jahrhundert v. Chr. König Ahas in Jerusalem eine Sonnenuhr errichten; nach Herodot brachte Anaximander die Sonnenuhr nach Griechenland, und im Jahre 293 v. Chr. ließ der Diktator Papirius Cursor bei dem Tempel des Jupiter Quirinus in Rom eine Sonnenuhr aufzeichnen, was bei seinen Mitbürgern großes Erstaunen auslöste. Auch aus späteren Zeiten sind noch Berichte über die Konstruktion von Sonnenuhren vorhanden. So wurde beim Bau der Kirche Notre Dame de Brou bei Bourg 1506 für die Bauarbeiter vor dem Bau eine liegende Sonnenuhr hergestellt, deren Achse 10 Meter mißt. Sie hat keine Zeiger; als solcher muß der Beobachter selbst dienen, der sich auf den Buchstaben des laufenden Monats zu stellen hat, damit sein Schatten ihm die Stunde angibt. Zuerst bestand diese Sonnenuhr aus großen lackierten Backsteinen, die aber im Laufe der Zeit von Passanten und Wagen fast bis zum Verschwinden abgenutzt wurden. 1756 ließ der Astronom Lalande sie auf seine Kosten neu errichten, diesmal aus behauenem Stein. Jetzt haben Sonnenuhren nur noch ornamentalen Wert. Man bringt sie gern auf Parkplätzen oder an Hausgiebeln an.

Sonnenuhr und falscher Freund
Reden nur, wenn die Sonne scheint,
Verstummen, wenn der Himmel weint.

Die Wasseruhr war bei den meisten Völkern des Altertums in Gebrauch und hielt sich in vielen Ländern bis in das 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Nach einer Beschreibung des Athenäus (2. Jahrhundert n. Chr.) bestanden die ältesten aus einem Ton- oder Metallgefäß, das wassergefüllt über einem zweiten mit Stundenstrichen versehenen Behälter aufgehängt wurde. Das Wasser rann tropfenweise von oben herab und bedeckte einen der Stundenstriche nach dem andern. In den Gerichtshöfen Athens, wie später auch in Rom, wurde durch eine Wasseruhr den Anwälten die Zeit für ihre Reden zugemessen; drei gleiche Wassermengen für den Ankläger, den Angeklagten und den Richter goß man in die Wasseruhr und nur ganz ausnahmsweise wurde die Wassermenge, und damit die Redezeit, für die eine oder die andere Partei verdoppelt. Sagten die Zeugen aus, oder wurde der Wortlaut eines Gesetzes verlesen, so unterbrach man den Ablauf des Wassers. Im Laufe der Zeiten wurde die Wasseruhr sehr vervollkommnet. Um das Jahr 100 v. Chr. brachte ein Mechaniker von Alexandria an der Wasseruhr mehrere Zahnräder an, deren eines eine Nadel über einem Zifferblatt bewegte. Um 506 schenkte Theoderich d. Gr. dem König von Burgund eine Wasseruhr, und später machte Papst Paul I. König Pipin dem Kurzen ein gleiches Geschenk. Hundert Jahre später erhielt Karl der Große von Harun al Raschid eine Wasseruhr, von deren Pracht Eginhard eine begeisterte Schilderung hinterlassen hat. Sie war aus golddamasziertem Erz. Auf einem Zifferblatt zeigte sie die Stunden an, und bei jeder vollen Stunde fiel eine entsprechende Anzahl kleiner Eisenkugeln auf eine Glocke, die ebenso oft hell erklang. Sofort öffneten sich zwölf Fenster, und die der Stunde entsprechende Anzahl von bewaffneten Rittern trat hervor, machte verschiedene Vorführungen und verschwand im Innern des Mechanismus, worauf die Fenster sich wieder schlossen. Eine noch vollkommenere Wasseruhr stellte einige Zeit später der Erzbischof von Verona her; sie zeigte Stunden, Datum, Wochentage, Mondphasen usw. an.

Die Sanduhr war bei weitem nicht so zuverlässig und entwicklungsfähig wie die Wasseruhr, war aber neben dieser noch bis ins 13. Jahrhundert in Gebrauch und wurde in schön verzierten und ziselierten Exemplaren, zugleich als Schmuck, in den Gemächern der Reichen aufgestellt. Noch in den mittelalterlichen Turnieren war es üblich, die Dauer eines Lanzenstechens zweier Kämpfer auf den Ablauf einer Sanduhr zu beschränken. Wer von den beiden Gegnern in dieser Zeit die meisten Vorteile errungen hatte, wurde zum Sieger ausgerufen. Es sollte auf diese Weise verhütet werden, daß die höfischen Waffengänge durch Eifer und Erbitterung der Streiter zu blutigen Kämpfen ausarteten. Als Schiffsuhr war die Sanduhr besonders gebräuchlich und spielt bis in die Gegenwart als „Logglas" eine wichtige Rolle. Zum Messen kurzer Zeitabschnitte, im Haushalt beim Eierkochen, ist sie noch immer beliebt. Die Bedeutung der Wasseruhr hat sie nie erreichen können, obwohl ihre markante Gestalt als Symbol der Zeit, namentlich der Zeitspanne des menschlichen Lebens, in die künstlerische Darstellung übergegangen ist.

Das Reich des Wissens.

Gewicht und Inhalt der Weltmeere. Von den ungeheuren Größenabmessungen des Weltmeeres haben die meisten Menschen so unklare Vorstellungen wie von den Dimensionen im Weltall. Daß der Stille Ozean die größte Wasserfläche der Erde darstellt, ist bekannt, er bedeckt ein Gebiet von 158 Millionen Quadratkilometern. Seine mittlere Tiefe beträgt 3900 Meter. An zweiter Stelle steht der Atlantische Ozean mit einem Flächeninhalt von 90 Millionen Quadratkilometern und einer durchschnittlichen Tiefe von etwa 4500 Metern. Dann folgt der Indische Ozean mit 74 Millionen Quadratkilometern und einer mittleren Tiefe von 3600 Metern. An vierter Stelle steht das Südliche Eismeer; sein Inhalt wurde früher auf 19,3 Millionen Quadratkilometer geschätzt; nachdem aber festgestellt worden ist, daß sich in der Gegend des Südpols ein gewaltiger Kontinent erhebt, hat diese Zahl keinen wissenschaftlichen Wert mehr, und es wird neuer Feststellungen auf diesem Gebiete bedürfen. Auch die Größe des Nördlichen Eismeeres, die man vor der Entdeckung des Poles auf 15,3 Millionen Quadratkilometer annahm, steht nur schätzungsweise fest; auch in der Arktis sind noch beträchtliche Gebiete unerforscht, und man weiß noch nicht, ob sich nicht etwa in den bisher unbekannten Teilen noch Inseln befinden. Nach einer amerikanischen Berechnung wiegt das Wasser des Atlantik nicht weniger als 325 Trillionen Tonnen. Ein Tank, der diese Wassermasse aufnehmen könnte, müßte an jeder seiner Seiten 430 englische Meilen lang sein. Wollte man den Inhalt des Stillen Ozeans ausschöpfen, so wäre dazu ein Zeitraum von 440 Jahren erforderlich, wenn man jeden Tag einen Tank vollschöpfen würde, der eine Kubikmeile Inhalt hat. Natürlich ist das Gewicht der Wassermassen des Stillen Ozeans noch viel größer als das des Atlantik: er wiegt fast dreimal so viel wie der Atlantik, nämlich 948 Trillionen Tonnen. Der amerikanische Statistiker, der diese Ziffern berechnet hat, hat sich auch das Vergnügen gemacht, auszurechnen, wie lange Zeit alles Meerwasser der Welt brauchen würde, um über den Niagara zu fließen: 2 Millionen Jahre.

Aus fernen Zonen.

Indischer Aberglaube. Im westlichen Indien hat sich ein Kultus entwickelt, der eine neue Gottheit geschaffen hat. Die Gottheit bedient sich menschlicher Wesen als Mittelspersonen. Der Geist des göttlichen Besuchers nimmt Wohnung in der Person irgend eines Bauern, der sofort alle Zeichen der Besessenheit zeigt, in heftige Zuckungen verfällt und dabei in singendem Ton alle Arten Befehle und Weisfagungen von sich gibt. Die Dorfbewohner versammeln sich um den Besessenen, den sie mit Musik und Gesang in feierlichem Zug in das Dorf führen, wo er als willkommener Gast in jedem Hause Aufnahme findet und mit allen Ehren, wie sie einem Gottbegnadeten zukommen, behandelt wird. Das dauert so lange, bis ein neuer Besessener entdeckt wird, der den alten in den Hintergrund treten läßt. Während der Zeit des „Besuchs" wird alle Arbeit eingestellt, und die Leute verbringen ihre Zeit mit dem Anschauen und der Bewunderung des in das Dorf eingekehrten Gottesmannes. Die Gottheit verlangt vollständige Enthaltung von aller tierischen Nahrung. Die Leute, die Geflügel auf den Markt bringen, werden deshalb unterwegs angehalten und gezwungen, die Tiere in Freiheit zu setzen, wie auch den Fischern verboten ist, ihrem Gewerbe nachzugehen. Streng untersagt ist schließlich auch der Brauch, alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Gleichzeitig wird das Dorf von aller Unsauberkeit gesäubert; die Männer müssen täglich zwei Bäder und die Frauen deren drei nehmen. Personen aus höheren Kasten dürfen nicht vor dem „Göttlichen Besucher" erscheinen.

Wissen Sie schon?

In Berlin brannten die ersten Gaslaternen 1828 auf den Straßen.

*

Zur Herstellung der Chartreuse sind mehr als 40 verschiedene Pflanzen nötig.

*

Die Basis des Kilimandscharo hat den Umfang des früheren Herzogtums Braunschweig.

*

In Japan wurden noch im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung Bronzewaffen verwendet.

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 4. August 1923

Falscher Wert

Roman aus der Vorkriegszeit von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Er stieß ein höhnendes Lachen aus, aber in dem Lachen war ein zerrissener Klang, der sie ans Herz traf und aus ihren Augen wieder warm die Liebe leuchten ließ, als sie sanft erwiderte: „Nein, ich dachte nichts Schlimmes dabei . . . denn ich dachte an dich."

Auch ihn hatte ihr Wort getroffen. Er war verstummt, aber in ihm wühlte es weiter, so daß er von neuem begann: „Und du dachtest nicht daran, daß ich nie, nimmer hätte zurücknehmen dürfen, was mir so wiedergegeben wird?"

Eiskalt fühlte es Gertrud über sich hinweggehen. Erdrückt lag wieder, was mit heimlichem Glücksgefühl in ihr zu flüstern begonnen hatte, daß all sein Aufbegehren gegen sie ja nur Ausgeburt einer törichten Eifersucht sei — eifersüchtiger Liebe — —

„Du darfst es. Und darfst es, ohne dir mit einem Gedanken die Freude an deinem Besitz vergällen zu lassen. Denn ich selber war besorgt, daß nichts geschehe, was gegen deinen Stolz gegangen wäre."

Lützenkirchen starrte seine Frau an. Ohne sich Rechenschaft darüber zu geben, hatte er doch schon gewahrt, daß sie verändert ist. Aber wie verändert! Halb kinderhaft in ihrer schüchternen, sanften Weichheit hatte er sie verlassen, sie in der Erinnerung getragen — und hier vor ihm stand jetzt ein Weib, stolz und frei in selbstbewußter Kraft. Er faßte die Wandlung kaum. Wie war sie geschehen . . . wodurch . . . wessen Hand hatte in das weiche Wachs ihrer Seele die feste Form gedrückt? Wessen Hand?

Aufspringend hatte er seine eigene auf ihre Schulter gelegt. „Wann kam dieser . . . Freund zu dir?"

Sie gab nicht sofort Antwort, blickte ihn nur an, als suche auch sie in ihm, dem Veränderten, jenen, den sie einst gekannt . . . zu kennen geglaubt hatte. Dann sagte sie langsam: „Am gleichen Tage, als ich den Brief erhielt, der mir sagte, daß du weggegangen seiest."

„Und da hast du ihn um seine Hilfe gebeten?"

Sie nickte nur, und er fuhr fort: „Und er war gleich bereit dazu . . . dir zuliebe?"

„Er war gleich bereit dazu . . .," wiederholte sie seine Worte und sah ihn immer nur an mit einem eigentümlichen Zucken im Blick.

„Und du . . ." er hielt ihre Hand gepackt, hielt sie in der seinen, als wollte er sie zerbrechen. „Du zahlst's nun mit Dankbarkeit zurück und hast ihn gleichfalls lieb."

Reglos ließ sie ihre Hand in dem packenden Griff der seinen, und stolz und fest sagte sie: „Ja, ich habe ihn lieb."

„Gertrud!" . . . Als habe er einen Schlag vor die Brust empfangen, so war er von ihr zurückgewichen. Und dann schrillte sein Lachen auf. „Warum auch nicht . . . wenn sich doch eine nichts Schlimmes dabei denkt . . . wieder nichts Schlimmes . . . was sie auch tut . . . Und nun weiß ich's ja wohl, was mir noch nicht völlig klar gewesen war . . .!"

„Nein, du weißt noch nicht alles . . ."

Hell wie eine Glocke klang Gertruds Stimme und hocherhobenen Hauptes stand sie ihrem Mann gegenüber. „Du weißt es nicht, daß ich von Anton Weibrechts Güte erst dann die Hilfe annahm, die ich zuvor abgelehnt hatte, als durch das Wiedersehen mit meiner Mutter mir offenbar geworden war, welche Schuld sie dir gegenüber begangen hatte. Eine Schuld, von der ich völlig frei war, zu deren Sühne aber ich mir das Recht zuerkannte, so zu handeln, wie ich es getan habe."

„Eine Schuld, von der ich völlig frei war . . ." Die Worte klangen in ihm gleich Hammerschlägen nach. Wie ein Stammeln kam es von seinen Lippen: „Gertrud, du . . . du hättest von nichts gewußt . . . von nichts . . ."

„Ich wußte von nichts anderm, als daß ich dich liebte und an deine Liebe glaubte. So wurde ich dein. Und meine Seele lag offen vor dir in Wahrheit."

Er stöhnte auf. Er wehrte sich dagegen . . . wollte ihr nicht glauben, nicht ganz . . . es wäre zu viel, zu Unverzeihliches, was er ihr angetan hatte.

„Du hast es selber . . . deine eignen Worte mußten mich glauben lassen . . ."

„Meine Worte — dein Unglauben hat ihnen die Deutung gegeben, und dein Unglauben war stärker als deine Liebe, die hätte kommen müssen und klarem Wortes die Wahrheit fordern, wo ihr ein Zweifel kam."

„Und du selbst —!" rief er fast schreiend — „wenn du es anders wußtest, warum hast du nicht selbst gesprochen, dich nicht verteidigt?"

„Verteidigt?" Ein bitteres Lächeln spielte um ihre Lippen. „Ich wußte ja gar nicht, wessen du mich anklagtest. Und ich fühlte mich schuldig vor dir . . . denn ich war arm zu dir gekommen, und ich sah es, dein Besitz hätte eine reiche Frau gebraucht."

„Gertrud!" — Er machte eine Bewegung, als wolle er zu ihr stürzen, vielleicht zu ihren Füßen nieder — sie bewegte abwehrend den Kopf. „Das ist es nicht — das hat mir bitter weh getan, aber ich sah es, wie dein Besitz dir ans Herz gewachsen war, wie du littest, als es ihn zu verlieren galt, und ich konnte es begreifen und verzeihen, wie darüber dein Herz gegen mich erkaltete. Verziehen habe ich es dir auch, daß du glauben konntest, ich hätte teilgehabt an dem falschen Spiel, hätte mit Trug und Lüge dich mir gewonnen. Doch dieses heute — daß es dir möglich schien, ich könne die sein, der solche Sprache, solches Mißtrauen gebührte . . . ich grolle dir nicht deshalb, Franz, aber deine Wiederkehr hat mich arm gemacht, tausendfach ärmer, als ich es an dem Tage gewesen bin, da ich mich von dir verlassen sah. Da glaubte ich noch, daß ich doch einmal deine Liebe besessen habe, heute hast du diesen Glauben zerbrochen. Denn du hast mich ja niemals, niemals gekannt."

Stillen Tones hatte sie es gesprochen, und still wollte sie an ihm vorüber aus dem Zimmer schreiten. Da stürzte er ihr nach, die Arme in abbittender Reue ihr entgegenstreckend: „Vergib mir, Gertrud. Ich habe dir schweres

Unrecht getan, doch ich will es dir gutmachen von heute an!“

Sie nickte langsam vor sich hin. „Ja, es beginnt wohl ein Neues von heute an. Wir werden uns beide erst hineingewöhnen müssen . . . jedes für sich.“

Seine Arme hielten sie nicht zurück, als sie leise die Zimmertür öffnete und wieder hinter sich schloß.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Heimgekehrte stand allein. Heimgekehrt? . . . Das sein Heim . . . Franz Lützenkirchen blickte sich rings um im Zimmer, das selbst im allerkleinsten keine Veränderung erfahren hatte, und doch, wie dünkte es ihm fremd.

Er näherte sich dem Fenster und blickte, von den Gardinen gedeckt, hinab auf den Hof. Gerade gegenüber standen die noch nicht abgeladenen Erntewagen. Die körnerschweren Halme schienen herüberzuwinken, ihm die Heimkehr zu segnen. Und weiter ringsum, wohin sein Auge traf, Ordnung, Gefestigtes. Sein Eigentum . . . sein Besitz . . .

Es schwoll empor in ihm. Nicht Freude, die die Arme breiten möchte . . . etwas Dunkles, Drohendes, das die Fäuste ballte gegen diesen Besitz, der ihm so viel gegolten, und um den er den höheren, den höchsten verspielt . . . verloren hatte.

Er hielt die Hände vor die Augen gepreßt und konnte sich doch nicht decken gegen die unbarmherzige Helle, die aus dem Innersten ihm emporlohte. Und in der Flammenlohe, da stand ein Bild, ein holdes Kindergesicht, zwei blaue Augen, rein wie des Himmels Klarheit, und denen er doch nicht geglaubt hatte. Da war ein Herz, das ganz sein eigen gewesen war, und das er gekränkt hatte, bis es sich gewandelt und von ihm gewendet hatte.

Als Gertrud nach einer Weile wieder in das Zimmer trat, eine Deckplatte mit Eßgeschirr in den Händen tragend, stand er da, den Überrock wieder an, den Hut in der Hand. „Ich sage dir Lebewohl, Gertrud. Es war kein gutes Wiedersehen, das wir gehalten haben. Vielleicht, wenn ich zurückkomme, daß es eine glücklichere Heimkehr ist.“

Er sprach ruhig, mit festem Ernst. Sie hatte die Deckplatte niedergesetzt und fragte stockenden Tones: „Du willst weg . . . willst du nicht zuvor eine kleine Mahlzeit . . .“

Er schüttelte den Kopf. „Ich danke dir. Mir ist's, als könnte ich nicht wieder mit dir am gleichen Tisch niedersitzen, bis ich es freien Herzens vermag.“

Das Blut ward kalt in ihren Adern. „Fortgehen willst du . . . wieder fort . . .“

„Um wiederzukommen . . . anders als heute. Es ist kein Abschied auf lange. Doch daß ich jetzt gehe, so gehe . . . glaube mir . . . es ist gut für uns beide.“

Ihre Augen forschten in seinem Gesicht, meinten darinnen zu lesen, und sie sagte, näher zu ihm herantretend: „Ich glaube zu wissen, wohin dein Weg führt. Und, Franz, verleide dir es nicht selbst, dich wieder deines Besitzes zu freuen. Du kannst es. Glaube mir, daß du es kannst. Du würdest unverdiente Kränkung geben, wolltest du zurückweisen, was so ehrlichen Herzens geboten wurde.“

Er fühlte die Flamme wieder brennen. Kränkung — vor der sie den andern wahren möchte. Und sein Besitz — wieder in ihrem Denken nur sein Besitz. — Sein Atem ging schwer, und langsam sagte er: „Ich werde für unsere Zukunft nichts unternehmen, worin ich mich nicht gleichen Sinnes mit dir weiß. In diesem einen aber muß ich mich von mir selbst beraten lassen. Lebe wohl, Gertrud . . . bis wir uns wiedersehen.“ — — —

* * *

Franz Lützenkirchen und Anton Weibrecht standen sich gegenüber. Nur einen Gruß hatten die beiden, die sich nie zuvor gesehen hatten, ausgetauscht, als Lützenkirchen eingetreten war in Weibrechts stille Arbeitsstube. Und dann blickten sie sich an, Auge in Auge, als suchte jeder des andern Wesen zu ergründen. Emporschauen mußte Anton Weibrecht zu dem jüngeren Mann, der ihn um Haupteslänge überragte, emporschauen zu dieser stattlichen schönen Männlichkeit, die auf starken Schultern die Kraft trug und im freimütigen Blick die Ehrlichkeit der Gesinnung.

Und langsam hatte Weibrechts Hand sich entgegengestreckt. „Seien Sie mir willkommen, Herr Lützenkirchen.“

Den Händedruck erwidernd, sagte Franz: „Ich komme um so Ungewöhnliches zu Ihnen, daß Sie verzeihen müssen, wenn ich im Ausdruck dafür vielleicht nicht ganz die passenden Worte wähle.“

Weibrecht hatte zwei Sessel zurechtgeschoben und bedeutete Lützenkirchen, ihm gegenüber Platz zu nehmen. Darauf sagte er gelassen: „Es sollten kaum viele Worte zwischen uns erforderlich sein, und sie dürfen für erledigt gelten, wenn Sie dem wenigen zuhören wollen, was ich selbst Ihnen zu sagen habe. Ich verstehe, wogegen Sie, als gegen „Ungewöhnliches“, glauben sich verwahren zu müssen. Wir kannten uns beide bis zu dieser Stunde nicht. Ich wußte, als ich zu Ihrer Gattin kam, nichts anderes von Ihnen, als was der Schein mir zeigte. Und der Schein ging gegen Sie — soviel auch Liebe jeden Vorwurf von Ihnen abzuhalten strebte. Als ich meinen Beistand Ihrer Gattin aufzudrängen suchte, da galt meine Teilnahme nur ihr allein. Doch schon tags darauf ließ ich Ihnen Gerechtigkeit widerfahren, als mir bewußt ward, wie falsches Spiel mit Ihnen getrieben worden war. Und jetzt . . .“ Er hatte gesenkten Blickes gesprochen, nun hob er die Augen und sah Lützenkirchen mit ruhiger Wahrhaftigkeit an . . . „jetzt, da ich Sie kennen gelernt habe, empfinde ich es als Freude, daß ich ganz ohne jede persönliche Schwierigkeit Ihnen über ein schlimmes Stück Weg hinweghelfen konnte. Und so möchte ich Sie bitten, sich zu der Angelegenheit zu stellen und in ihr nicht „Ungewöhnliches“ zu sehen — denn meine Hochachtung und Verehrung für Ihre Gattin darf Ihnen wohl nicht als solches erscheinen.“

Er schwieg, und Franz Lützenkirchen fand in den Empfindungen, die Doktor Weibrechts einfache Worte in ihm durcheinander wogen ließen, nicht gleich den festen Grund wieder. Erregt, beinahe gequält, sagte er: „Sie wollen mir es leicht machen und haben mir es nur erschwert, denn, so viel Sie auch zu verkleinern trachten, was ich selbst Ihnen zu danken hätte, so sehr empfinde doch ich die erdrückende Größe einer Verpflichtung, der ich kaum jemals würde gerecht werden können, und die anzunehmen ich darum nicht berechtigt bin.“

(Schluß folgt.)

Deutsche Dichtung.

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als heim die Sonne ging,
Und sah, wie über'm Walde
Des Abends Goldnetz hing.

Des Himmels Wolken tauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh'.

Ich sprach: O Herz, empfinde
Der Schöpfung Stille nun
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Herde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Friedrich Rückert.

Glocken der Heimat.

Von A. Trinius.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Im Wege sein! Das flammte jetzt vor seinen Augen auf, wohin er auch ging. Das fraß an seinem Gemüt und machte ihn hart und ungerecht. Und je mehr er sich zurückzog, um so mehr rückte der andere vor, deutlicher und lebhafter. Eines Abends war Mertens vom Bahnhof den gleichen Weg mit Daniela geschritten. Sie waren langsam gegangen und sahen sich dann allein auf der von dunkelnden Fichten eingesäumten Straße. Da war er plötzlich stehengeblieben. Da hatte er ihre Hände gefaßt und heiß von dem auf sie eingeredet, was seit Jahr und Tag wie ein Stern blühenden Glückes vor ihm leuchtete. Unerwartet war dies alles über sie gekommen. Und als er immer heißer in sie drang, da stieß sie hastig hervor: „Ich kann nicht antworten . . . zürnen Sie mir nicht, bitte! Alles kommt so plötzlich . . .“

„Aber hoffen darf ich, nicht, Daniela? Du trägst mein ganzes Leben in deiner Hand!“

Sie merkten nicht, daß sich ein Stück davon ein Schatten aus den Fichten löste und seitwärts einen Fußpfad einschlug. Es war Walter, der die Jugendfreundin auf dem Heimgange vom Bahnhof überraschen wollte.

Ein paar Tage später hielt sie einen Brief in den Händen, worin ihr Walter mitteilte, daß er sich nun doch entschlossen habe, in die weite Welt zu gehen. Auch wolle er künftig ihrem Glück nicht im Wege sein. Da war sie schluchzend in ihrer Kammer am Tisch zusammengebrochen.

Ein Jahr später ward sie die Frau des Mannes, der sein Lebensglück in ihr verehrte. Und das Dorf pries das Glück, das sie gefunden hätte. Walter aber blieb verschollen. Einmal hieß es, er sei noch tiefer in den Westen hineingegangen. Nach kaum einjähriger Ehe trat der Tod dazwischen und schied wieder, was das Geschick ineinander gefügt hatte. — — —

Wie lange Daniela am Fenster gestanden hatte, wußte sie kaum. Mit wachen Sinnen war sie in die Schatzkammer ihrer Erinnerungen gestiegen, Raum für Raum durchwandernd. Als sie wieder in die Gegenwart zurückkehrte, war drüben im Westen die Sonne längst niedergegangen. Im Schatten stand bereits das Bild auf dem Schrank, das ihr die Gedanken, lebendiger als sonst, heute aufgepeitscht hatte. Sie wandte sich vom Fenster ab und trat in ein Nebengemach, um allerlei anzuordnen. Doch nirgends fand sie die rechte Ruhe. Etwas Unerklärliches jagte sie hin und her. Als bereite sich etwas vor, das immer näher rückte, noch vor dem Jahresschluß wie das Schicksal an die Pforte zu klopfen. Sie schalt sich eine Törin. Es half nichts. Sie versuchte, nachdem sie Licht angezündet hatte, sich in ein Buch zu vertiefen . . . der gleiche Erfolg. Draußen war es längst dunkel geworden. Lichter kletterten die Bergwände auf und nieder, als sei ein Stück Himmel in das Tal gefallen. Ab und zu huschte ein Schatten lautlos über den Schnee die Dorfstraße hin.

Da weckte sie ein Schritt draußen im Hausflur auf. Jetzt zögerte er. Nun war die Tür erreicht. Dann ein fast bittendes Klopfen.

„Herein!“ Sie reckte sich im Stuhl empor.

Die Tür öffnete sich. Eine tief gebräunte Mannesgestalt hielt in der Stube. Und dann ein Aufschrei, aus Jubel, Schreck und Überraschung gemischt: „Walter!“ Und noch einmal: „Walter!“

Da stand er vor ihr, stumm, ergriffen ihre Hände drückend, in innerster Erregung keines Wortes mächtig. Als er noch immer ihren tränenfeuchten Blick auf sich gerichtet sah, brach er endlich den Bann.

„Mich hielt die Ferne nicht länger, Daniela! Die Glocken der Heimat riefen immer mahnender in mir. Und dann auch jene Glocken, die, wie du mir einst am Waldsee sagtest, in jedem Gemüt läuten. Ich suchte Vergessen, und fand ich es auch nicht drüben, so bin ich doch sonst vorwärts gekommen. Segen ruhte auf meiner Arbeit. Als ich ohne Abschied von dir einst schied, wollte ich der Jugendfreundin ein Opfer bringen. Deinem Glück wollte ich nicht im Wege stehen. So ging ich.“

„Du hast ihm nie im Wege gestanden, Walter. Eine Wartende ging neben dir her . . . du aber fandest nicht das Wort. Ein Jahr nach deinem Scheiden habe ich dem Manne dann die Hand gereicht, der treu zu mir hielt, ihn wollte ich glücklich machen . . . nicht mich. Er fand sein Glück, bis der Tod ihn fortrief.“

„Heute erst, nach meiner Ankunft, erfuhr ich es.“ Er schwieg ein paar Augenblicke. Dann fuhr er leiser fort: „Und wenn ich heute das dir sagte, was ich damals nicht wagte, Daniela? Würdest du . . .?“

Statt aller Antwort lehnte sie ihren Kopf an seine Brust und lächelte zu ihm empor. Dann flüsterte sie im tiefen, seligen Entzücken: „Fühlst du noch nicht, wie du mir im Wege bist? Auch meine Glocken sangen mir zuweilen, daß du eines Tages wiederkommen müßtest. Oh, du blinder, blinder Mann!“

Sie waren ans Fenster getreten, das sie jetzt öffneten. Vom Hügel drüben, den das Kirchlein trug, erklangen die Glocken. Da sprach Daniela leise: „Horch, sie rufen uns! Wollen wir hinübergehen?“ Er nickte bewegt.

„Komm! Sie sollen uns ein neues Leben künden!“

Eine uralte Arznei.

An den Küsten des Mittelmeeres, aber auch an den Gestaden Afrikas und in Indien, wächst eine unter dem Namen Meerzwiebel bekannte Pflanze, deren Benutzung durch den Menschen auf eine besonders ehrwürdige Geschichte zurücksieht. Schon ein griechischer Schriftsteller, der um das Jahr 600 v. Chr. lebte, schrieb ausführlich über die Meerzwiebel und rühmte ihren Wert als Arznei. Merkwürdig genug. Diese Pflanze geriet dann vollständig in Vergessenheit und wurde erst im Jahre 1834 von dem deutschen Botaniker Steinheil bei einem Aufenthalt in Algier wieder entdeckt. Dieser junge Gelehrte lebte in Algier unter dem Volksstamm Ben Urgin und gab dem für die Wissenschaft damals neuen Gewächs den Gattungsnamen „Urginea“. Jetzt weiß man, daß die Meerzwiebel im Altertum eine große Rolle gespielt hat, und zwar in einem noch viel entlegeneren Zeitalter als dem altgriechischen, auch in weit größerer Verbreitung. Nach einer neueren wissenschaftlichen Abhandlung wird die Meerzwiebel schon in dem berühmten Ebers-Papyrus (1550 v. Chr.) unter den Arzneien erwähnt, und ebenso war sie bei den alten Chinesen, Indiern und Arabern in Gebrauch. Die Araber stellten aus der Meerzwiebel einen Essig und eine Art von pikantem Konfekt her. Der alte Hippokrates, der Vater der Medizin im Griechenland, empfahl sie für die Behandlung von Geschwüren, und schon vor ihm hatte Pythagoras eine Schrift über die Eigenschaften der Meerzwiebel verfaßt. Plinius pries den Nutzen dieser Arznei gegen Asthma und Wassersucht, schrieb ihr aber auch noch manche andere Tugend zu, z. B. einen Einfluß auf die Verschärfung der Sehkraft und die Fähigkeit, Bandwürmer und andere Würmer zu vertreiben. Gekaut sollte die Meerzwiebel eine wohltätige Wirkung auf Gaumen und Zähne ausüben, und ebenso wurde sie verabreicht gegen Husten. Der letzte hervorragende ärztliche Schriftsteller Griechenlands, Paulus Aegineta, erwähnt gegen Ende des siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung noch einige von den berühmten Eigenschaften der Meerzwiebel, die damals als Arznei wieder in die Mode gekommen zu sein scheint. Dann geriet sie, wie gesagt, in Vergessenheit, vielleicht weil die Ärzte sie nicht mehr richtig zu gebrauchen verstanden. Ganz außer Gebrauch aber kann sie auch während des ganzen Mittelalters nicht gekommen sein. Denn im achtzehnten Jahrhundert war sie auch in Europa immerhin noch erhältlich, obgleich man damals eben nicht mehr wußte, von welcher Pflanze und aus welchem Land sie stammte. Ein schottischer Professor der Medizin zeigte zuerst, daß die Meerzwiebel eine Wirkung auf die Herztätigkeit auszuüben vermag, und zwar durch eine merkliche Herabsetzung des Pulses. Nach dieser Entdeckung wurde sie wieder zu einer gesuchten Arznei, mit der beispielsweise der berühmte englische Dichter Samuel Johnson bei einer schweren Krankheit behandelt und in kurzer Zeit wiederhergestellt wurde. Noch während des achtzehnten Jahrhunderts aber kam die Benutzung des Fingerhutes (Digitalis) gegen Herzkrankheiten auf und tat der Anwendung der Meerzwiebel Abbruch. Erst in den letzten Jahrzehnten ist die mittlerweile wieder aufgefundene Pflanze wissenschaftlich genau untersucht worden, und man kennt jetzt die chemischen Stoffe, die ihren Saft wirksam machen.